



# RUHRSTAHL

## Werkzeitschrift



WERKE: WITTEN, HATTINGEN, GELSENKIRCHEN, DÜSSELDORF-OBERKASSEL, ANNEN, BRACKWEDE  
14. Jahrgang

7. Juli 1939

Nummer 14

Sonntagssonne über Alt-Hattingen

Aufn.: S. Liebetrau



Im Hamburger Hafen

Quin.: Meßmann

## Die Werkzeitschrift sucht schöne Aufnahmen!

Das ganze Jahr über ist der Photoapparat der getreue Begleiter vieler Arbeitskameraden, die ihm manche schöne Stunde verdanken.

Die Aufnahmen erinnern sie immer wieder an vergnügte Urlaubstage in den Bergen, an fröhliche Sonnentage am oder im Wasser, an unvergeßliche RdF.-Fahrten, an lustige Stunden mit Arbeitskameraden, oder auch an sportliche Wettkämpfe, an fleißige Arbeiter auf dem Feld, in der Werkstatt oder Fabrik und an Charakterköpfe, denen man im Leben begegnet ist.

Alle diese Aufnahmen führen oft in den Alben ein beschauliches Dasein nur für den Besitzer, der sie gern auch andern, besonders seinen Arbeitskameraden, zeigen möchte.

Die Werkzeitschrift bittet daher alle Arbeitskameraden, die über gute, interessante Aufnahmen verfügen oder solche im Laufe ihres Urlaubs machen werden, die Aufnahmen, die sie technisch und bildmäßig für die besten halten, der

**Schriftleitung der Werkzeitschrift der Ruhrstahl A.-G., Witten/Ruhr,**

in je einem Abzug, am besten auf Glanzpapier, Größe 9×12 oder 13×18 oder 18×24, (auf der Rückseite Name und Anschrift des Lichtbildners nicht vergessen!) einzusenden.

**Die besten Aufnahmen werden zu einem angemessenen Preise angekauft und laufend in der Werkzeitschrift, mit dem Namen des Lichtbildners versehen, veröffentlicht.**

Also: Frisch, aber doch mit Bedacht drauflos „geknipst“, alle Arbeitskameraden warten mit Spannung auf das Ergebnis!

# Gemeinschaftsfest

unseres

## Annener Werkes

Gesamtansicht des Festzeltes



Wieder einmal, und zwar zum sechsten Male, erlebte die gesamte Gefolgschaft des Annener Gußstahlwerkes das Gemeinschaftsfest, das jedesmal ein besonderes Erlebnis für den bedeutet, der es als Werksangehöriger oder als Gast miterleben darf.

Der 20. Mai war der auserwählte Tag, an dem die Feier stattfinden sollte, und es war bestimmt worden, auch diesmal wie im vergangenen Jahr im großen Zelt zu feiern. Eifrig wurden alle Vorbereitungen von seiten der Betriebsführung in Gemeinschaft mit dem Betriebsobmann getroffen. So galt es, frühzeitig fleißig die Hände zu rühren und alles wohlweislich zu überlegen, zu ordnen und zu organisieren. Die Werkschar bekam ihre Anweisungen, denn sie war für die Ordnung während der ganzen Feier verantwortlich. Es muß hier betont werden, daß die Werkschar, genau wie im vergangenen Jahr, ihre Aufgaben vorbildlich gelöst hat.

Als gegen 17 Uhr die ersten Gäste erschienen, war alles in bester Ordnung, man sah es auch den frohen Gesichtern an. Echter Kameradschaftsgeist, der heute nicht nur anlässlich einer Feier zu sehen ist, sondern ebenso bei Ausübung des Berufes seine Bewährung gefunden hat, gab dem Feste sein besonderes Gepräge.

Wie könnte es auch heute anders sein, da wir keine Klassen- oder Parteizersplitterungen mehr kennen, sondern nur ein Ganzes, eine Einheit verkörpert sehen, ganz gleich, ob Arbeiter der Stirn oder der Faust, ob Betriebsführer oder Gefolgschaftsmann. Ein Geist durchflutet alle, ein Gedanke spornt an zur Arbeit, ein Ziel wird von allen erstrebt: Die große Volksgemeinschaft, und über allem steht: Deutschland.

Das gibt die echte Gemeinschaft, mit der man große Leistungen vollbringen kann, mit der man aber auch ein Fest feiern kann, das einen guten Nachklang hat. Bei diesen Gedanken ist es unerlässlich, unseres großen Führers dankbaren Herzens zu gedenken, der uns diesen wahren Kameradschaftsgeist brachte.

Mit diesen Worten sprach dann auch Betriebsobmann Brähler in einer Begrüßungsrede zu den Erschienenen, nachdem ein flotter Marsch

unseres Werkmusikzuges, unter Leitung des bewährten Musikzugführers Fritz Schmidt, den Auftakt zur Eröffnung des Festes gegeben hatte.

Als nächster sprach ein Werkscharmann Worte des Führers, die uns den Sinn der Arbeit, vom nationalsozialistischen Standpunkt aus betrachtet, vor Augen führten.

— Größte Aufmerksamkeit konnte man feststellen, als dann der Werksführer Dir. Dr. v. Eckartsberg die Festansprache hielt. Zunächst begrüßte er alle Gefolgschaftsmitglieder als Arbeitskameraden und weiter alle erschienenen Gäste, wie z. B. die Vertreter der Partei, der Behörden und der Polizei, sowie auch einen anwesenden Gast der uns befreundeten italienischen Nation. Ganz besonders gab Dir. Dr. v. Eckartsberg seiner Freude Ausdruck darüber, daß er



Die Handwerker nach getaner Arbeit

wieder eine ganze Anzahl Volksgenossen unter den Erschienenen begrüßen dürfe, die im vergangenen Jahre dem Annener Gußstahlwerk als Gefolgschaftsmitglieder eingereiht worden sind. Dir Dr. v. Eckartsberg wies dann darauf hin, wie sehr die Werksführung bemüht sei, gesunde und schöne Arbeitsstätten zu schaffen. Obwohl heute schon kein

### Inhalt dieser Nummer:

Die Werkzeitschrift sucht schöne Aufnahmen!

Gemeinschaftsfest unseres Annener Werkes  
Amerika, wie ich es sah (Fortsetzung)

Sommermärchen

Wir besichtigen die Henrichshütte  
Einer unserer kaufmännischen Lehrlinge schildert seine Eindrücke

Im Lande der Mitternachtssonne  
Aus dem „Bordtagebuch“ eines Finnlandfahrers  
(Fortsetzung)

Wittener Werksjugend im Rhein- und Ahrtal  
Streifzüge durch die Ostkarpaten während des Weltkrieges (Fortsetzung)

Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt (Fortsetzung)

Werk Annen: Ein Arbeitskamerad nimmt Abschied!

Für den Feierabend

„Spürnase“

Sport in unseren Werken

Kleine Mitteilungen

Sonntagssonne über Alt-Hattingen

Grund zum Klagen bestände, da wir doch bereits eine vorbildliche Arbeitsstätte besäßen, sei die Werksführung um eine hundertprozentige Lösung bemüht. Nicht zuletzt sei dabei an alle hygienischen Einrichtungen gedacht, um neben einem würdigen Arbeitsplatz auch würdige Umkleide- und Aufenthaltsräume zu erstellen, oder auch an Schulungsräume und Sportplätze, die für die Gemeinschaftspflege ein wichtiger Faktor seien.

Weiter sprach der Redner über den Gemeinschaftsgeist beim Annener Gußstahlwerk, von dem er mit Stolz sagen könne, daß er gut sei, und daß er sich zur Aufgabe gemacht habe, diesen weiter zu fördern. Sei es doch der Gemeinschaftsgeist, der uns alle auf Gedeih und Verderb miteinander verbinde. Dies gelte nicht allein für das Wohl und Wehe unseres Werkes, sondern letzten Endes für unser geliebtes Vaterland.

Jeder gab im innersten des Herzens seine Zustimmung mit dem Vorschlag, mehr denn je den Gemeinschafts- und Kameradschaftsgeist zu hegen und zu pflegen.

Dir. Dr. v. Edartsberg sprach dann noch über einen Entschluß, den er nach Rücksprache mit dem Vertrauensrat gefaßt hat, daß nämlich die Geldbuße für Verstöße irgendwelcher Art auf unserem Werke abgeschafft wird.

Er selbst habe diese Strafe im Innersten stets abgelehnt, da die Familie des Bestraften durch die Maßnahme in Mitleidenschaft gezogen würde. Wer sich etwas zuschulden kommen lasse, solle in der Weise zurechtgewiesen werden, daß durch eindringliche Vorstellungen seitens des Vertrauensrates der Gemeinschaftsgeist in ihm geweckt würde.

Ganz impulsiv wurde der Redner dann bei den Worten: „Wir alle arbeiten im Dritten Reich, befeelt von der Idee, daß unser schönes

Vaterland stark werden möge für alle Zeit, nicht für uns, sondern für unsere Kinder und Kindeskinde, und diese Erstarkung ist nur möglich, wenn sie wurzelt in einer Gemeinschaft aller Schaffenden, gleichsam wie eine Fundamentplatte, ruhend auf den Pfeilern der Partei und Wehrmacht, auf die unser Führer durch die Arbeitskraft seiner großen deutschen Gemeinschaft Stein um Stein in den Bau fügen kann, der für ewige Zeiten heißt:

Groß-Deutschland!

Steht auf, meine Kameraden, und ruft mit mir: Unserem ewigen Deutschland, unserem Führer Adolf Hitler ein dreifaches Sieg-Heil!“

Alles erhob sich von den Plätzen, und laut erklangen die Lieder der Deutschen.

Gegen 21 Uhr gab es noch einmal aufmerksame Zuhörer, als nämlich 21 RdF.-Fahrten zur Verlosung kamen. Wer Glück hierbei hatte, fährt noch in diesem

Jahre entweder zum Sudetenland, ins Sauerland, ins Siegerland, zum Rhein, zur Weinstraße, zur Bergstraße oder zu anderen schönen Plätzen, von denen sie wieder mit frischem Mut und neuer Kraft zurückkehren werden. — Festesfreude herrschte überall, wohin man auch das Auge wandte. Für Speise und Trank war genügend gesorgt, jeder hatte reichlich Geld in Form von Marken bekommen, so daß diese Sorge schon von vornherein ausgeschaltet war. Die Zeit verrann im Nu.

Unser beliebter Werkschor und unser ebenso beliebter Werksmusikzug haben wieder einmal gezeigt, daß sie Meister in ihrer Kunst sind; sie haben wesentlich zur Stimmung beigetragen. Jedenfalls können wir auch von dieser Feier wieder sagen, daß sie ein unvergeßliches Erlebnis war, daß sie zur Gemeinschaftspflege einen Beitrag gegeben hat und sich somit würdig der Reihe unserer Werksfeste anschließt.

Kodera  
Aufnahmen (5): Meyer



Die letzten Besprechungen vor dem Feste

Links: Direktor Dr. von Edartsberg. Mitte: Betriebsobmann Brähler. Rechts: Dipl.-Ing. Stod



Das Labor nimmt eine Probe



Gute Stimmung!



Von Gustav Göbel, Henrichshütte

(3. Fortsetzung)

Im Hintergrunde sah ich schon die besagte Tür, als ich wiederum etwas wahrnahm. Ich kann nur sagen wahrnahm, denn als ich mich richtig überzeugen wollte, spürte ich schon den Lauf eines Revolvers auf meiner Brust und fühlte mich freundlich in echtem „New York-Slang“ angesprochen: „Stick em up young man“. Was sollte ich auf diese freundliche Aufforderung anders tun, als meine Arme in die Höhe zu reißen.

Ich wurde mit dem Gesicht der anderen Wand zugekehrt, sah aber noch, daß die rechte Seite des Ganges mit einer Art spanischer Wand abgekleidet war, hinter der sich ein ziemlich großer Raum befand. Im Gegensatz zur Aneipe, die verhältnismäßig leer war, zeigte sich dieser Raum gut besucht. Bei diesem flüchtigen Blick glaubte ich auch das Mädchen gesehen zu haben, kann es aber nicht mit Bestimmtheit behaupten.

Mit höhnischem Grinsen zog mir das Individuum sämtliche Taschen heraus und plünderte mich unter anerkennendem Beifall der geschlossenen Gesellschaft des Hinterstübchens in kurzer Zeit sehr gründlich aus. Wie mir Greenhorn dabei zu Mute war, kann man sich leicht denken. Zu meinem

Glück hatte ich jedoch etwa 30 Dollar in meiner Uhrentasche unter dem Leibgurt verborgen, so daß ich wenigstens nicht ganz blank war. Ich verspürte nur noch einen Drang: Hinaus ins Freie, ganz gleich wie. Nun mußte ich dabei aber wieder durch die Aneipe. Wie würde mich hier aber der riesenhafte Unhold empfangen?

Als ich in die Aneipe kam, war diese vollkommen leer. Stühle, Tische und Bänke lagen durcheinander, als hätte hier ein gewaltiger Kampf getobt. Wo aber war mein Freund geblieben? Die Tür zur Straße stand offen, und so war ich denn mit einigen Säcken draußen. Hier sah ich meinen Freund suchend umherlaufen, doch war auch die Straße außer ihm und einem Policeman, der in einiger Entfernung stand und ihn beobachtete, völlig menschenleer. Ich rief meinem Freunde zu, das Suchen, ganz gleich, was es auch sei, aufzugeben und zunächst einmal den Policeman zu verständigen. Der „Hüter des Gesetzes“ wartete unser Kommen aber gar nicht erst ab, sondern verschwand eiligst um die nächste Ecke. (Wo wäre dies in Deutschland je möglich?!)



Uns blieb nun nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und aus dem ganzen eine Lehre zu ziehen. In der zweiten Querstraße trafen wir jedoch auf einen anderen Policeman, dem wir den ganzen Vorfall erzählten. Dieser zuckte nur die Schultern und erklärte, daß bei einem Eingreifen seinerseits in der Kneipe alles friedlich bei einer Tasse Tee säße (der anständige, christliche Wirt mit dem guten Ruf seines Etablissements usw.), niemand weder meinen Freund noch mich je gesehen haben wolle usw. usw.

Während wir noch sprachen, fuhr ein Kraftwagen an uns vorbei, aus dessen hinterem Fenster uns jemand eine lange Nase machte und dieser Jemand war — das Mädchen.

Obwohl wir uns später den verschiedensten Kombinationen hingaben (Hilferufe, Kellerkneipe usw. gaben ja Anlaß genug dazu) und auch einige Forschungen in dieser Hinsicht anstellten, so haben wir doch nie erfahren, was hier eigentlich vorging. Unser Verlust betrug an jenem denkwürdigen Abend 180 Dollar und ein Finger. Um die Sache mit dem Finger zu erklären, muß ich noch einmal auf die Vorgänge in der Kneipe zurückgreifen.

Als ich die Kneipe verließ und mich in dem engen Gange befand, stürzten sich die beiden Mexikaner, die an der Tür gesessen hatten und offenbar auf eine Gelegenheit warteten, auf meinen Freund. Während dieser nun einen Mexikaner in den sogenannten Schwitzkasten nahm und ihn so mit auf die Straße zerrte, raubte ihn der andere seelenruhig aus. Dem armen, an Hitze gewöhnten Südländer muß der Griff denn doch zu warm geworden sein (mein Freund war immerhin ein junger Mann mit einer Höhe von 1,85 Meter und einem Gewicht von 91 Kilogramm), denn der Mexikaner biß ihm, wohl um den Griff zu lockern, den kleinen Finger glatt ab. Warum mein Freund nun gerade nach diesem Finger ausschaute, weiß ich nicht, jedenfalls war es der Gegenstand, den er suchte, als ich nach meiner Flucht durch die Kneipe wieder zu ihm stieß. Daß er in den nächsten Minuten nicht einmal von seinem Finger sprach, zeugt von seiner Bärennatur oder den ausgestandenen Schrecken und Aufregungen.

Der Wirt muß wohl kurz vor dem Vorfall die Kneipe verlassen haben (er war ja auch ein anständiger, christlicher Mann siehe oben, hatte also nicht gesehen, daß usw.), sonst hätte er sich doch wohl eingemischt, zumal er noch bedeutend größer war als mein Freund und vielleicht auch stärker.

Abenteuer sind heute große Mode, und ich könnte noch stundenlang inhaltsreiche Sachen bringen, doch würde dies zu sehr vom eigentlichen Rahmen dieses Berichts abweichen. Ich will ja nicht in Abenteuern machen, mögen sie sich aus einiger Entfernung auch noch so gut anhören, sondern derartige Ereignisse anführen, um Gelegenheit zu geben, dieses Land Amerika, das schon so manchem jungen Deutschen als Ideal vor schwebte, nach deutschem Maßstabe bemessen zu können. Wer könnte sich z. B. ein gemütliches, deutsches Lokal vorstellen mit zwei messerspielenden Mexikanern an der Tür usw., in dem man seines Lebens nicht sicher ist, oder einen forschen, deutschen Schupo, der vielleicht Zeuge eines derartigen Vorfalles ist und sich dann eilig in eine Seitengasse verdrückt? Hätte die amerikanische Polizei schon damals ein klein wenig von dem unbestechlichen Geiste unserer heutigen Polizei beseffen, so wäre die gesamte Gangsterpest schon lange mit ihrer Wurzel ausgerottet. Ich sage die gesamte Gangsterpest, denn wenn auch heute die Prohibition aufgehoben ist und die Bootlegger damit von der Bildfläche verschwanden,

so ist dem Gangstertum damit wenig Abbruch getan. Die Herren Bootlegger verschwanden nicht etwa von der Bildfläche, um in den Ruhestand zu treten (Geld hatten sie dazu wohl eigentlich genug ergaunert), sondern sie traten den schon bestehenden Gangs bei, oder sie bildeten neue. Diese nunmehr verstärkten Banden übten oft auf ganze Städte, ja sogar Gegenden ihren Druck aus und beherrschten durch ihre berüchtigten „Rackets“ jeden Gewerbebezirk. So mußte z. B. eine Brooklyner Automatenfirma, die in den einzelnen Straßenzügen Automaten (Zigaretten, Kaugummi usw.) aufstellte und betrieb, mächtige Tribute an das Automatenracket abliefern. Tat sie es nicht, so wurde der Betrieb in kürzester Zeit durch Flüsterpropaganda lahmgelegt, oder die Automaten wurden zertrümmert und beraubt (dies geschah natürlich mit anderen Gewerbebezirken ebenso). Diese Rackets waren monopolisiert. Es gab da (und leider gibt es sie heute noch!) neben diesen Automatenrackets sogenannte Restaurantrackets, Spielsaalrackets, ja — man höre und staune — sogar Prostituiertenrackets! Selbst hieraus ein schmutziges Geschäftchen zu machen, scheuen sich die Gangster nicht. Diese Monopole wurden streng verteidigt, und wagte es einmal eine Bande, in ein anderes Gebiet überzugreifen, so hatte dies sofort eine blutige Fehde der beiden Gangs zur Folge.



Da der Sicherheitsapparat, wie ich früher schon erwähnte, durchweg bestochen war, man an ein Eingreifen also gar nicht dachte oder denken konnte, die verblendete Bevölkerung dagegen fast ehrfürchtig zu den Gangsterkönigen aufblickte, ist es leicht erklärlich, daß die Banden von Monat zu Monat mächtiger wurden, zumal sie sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzten. Junge Leute, von denen man irgend ein kleines Vergehen wußte, wurden unter Druck gesetzt und somit von der Bande aufgenommen. Hier mußten sie einen Eid über-

Stillschweigen ablegen, und gerade diese Lurche wurden die gefährlichsten Gangster, da sie ihren Eid ernst nahmen.

New Yorks Oberbürgermeister ist der berühmte Jude LaGuardia. Wenn man nun bedenkt, daß etwa 40 Prozent aller Bandenmitglieder Juden sind, so kann man auch verstehen, daß gerade New York ein Dorado für dieses Untermenschentum werden mußte. Hier hat weder die Polizei noch das Gericht einmal durchschlagend eingegriffen, und wenn trotzdem einige Banditenhauptide beseitigt wurden, so kann die Polizei dieses Verdienst nicht für sich verbuchen. Der „Gangsterking“ Red Moran war z. B. in Brooklyn mit seiner Bande dem Automatenracket in die Arme gefallen und wurde von diesem in eine Kneipe gelockt und dort erschossen. Dieser Fuchs, der ständig von einer starken Leibwache begleitet war und der Polizei stets ein Schnippchen schlug, fiel an diesem Abend dem Anruf einer Frau zum Opfer, die ihn allein sprechen wollte, worauf er seine Leibwache zu Hause ließ.

Bedenkt man nun, daß Chicago noch größere Halunken beherbergte, wie z. B. Al Capone, Dillinger usw., die beide allerdings durch die Polizei unschädlich gemacht werden konnten (Capone sitzt seine Strafe in Alcatraz ab, und Dillinger, der erste Staatsfeind Nr. 1, wurde von der Polizei erschossen), so kann man sich ein Bild von den „geordneten Verhältnissen in Gottes eigenem Lande“ machen. Auf der einen Seite wirkt sich der zersetzende Geist des Juden aus und auf der anderen der Mangel an Organisation, Aufklärung und Disziplin.

Wie aber gestaltet sich das Leben der Frau? Die Frau nimmt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf Grund überlieferter Tradi-

tion eine hervorragende Stellung ein. Das mag vielleicht auf die Pionierzeit in Amerika zurückzuführen sein, in der auf etwa 5 bis 6 Männer eine Frau kam. Zu jener Zeit überbot einer den anderen in Höflichkeit dem zarten Geschlecht gegenüber, denn jeder wollte eine Frau für sich gewinnen. Trotzdem heute in Amerika das Verhältnis zwischen Mann und Frau 3:4 besteht, also vier Frauen auf 3 Männer gerechnet werden, haben es die Frauen verstanden, auch heute noch diese bevorzugte Stellung einzunehmen. Will man z. B. auf der Straße eine Dame grüßen, so hat man zu warten, bis diese zuerst grüßt und damit andeutet, daß sie überhaupt begrüßt werden möchte. Mit der deutschen

Göring Ehrenpate ist. Anders in Amerika. Ich entsinne mich noch auf einen Fall, in dem ein Farmer, der eine blühende Farm betrieb und somit ein sehr gutes Einkommen hatte, das dreizehnte Kindchen erwartete. Er sowohl wie seine Gattin erfreuten sich der besten Gesundheit, und so konnten sie auch alle Voraussetzungen für eine erbgesunde Familie für sich in Anspruch nehmen. Eines Tages weilte die Führerin irgendeiner Frauenliga auf dieser Farm, der das Familienglück und der gesunde Kindersegen ein Dorn im Auge waren. Sie bearbeitete nun die vorher so glückliche Frau und Mutter mit der bekannten amerikanischen Raffinesse, bis diese ihr ein williges Ohr schenkte, ihren Gatten und die



Aufnahme: Heckmann

## Sommermärchen

Flügelt ein kleiner blauer  
Falter, vom Winde verweht –  
Ein perlmutterner Schauer,  
Glitzert, flimmert, vergeht. –  
So mit Augenblicksblitzen,  
So im Vorüberwehn,  
Sah ich das Glück mir winken,  
Glitzern, flimmern, vergehn. –

Heffe

Frau ist die Amerikanerin überhaupt nicht zu vergleichen, da ihr der hausfrauliche und mütterliche Zug, der gerade der deutschen Frau und Mutter eigen ist, von vornherein abgeht. Das Familienleben ist viel lockerer als bei uns, und die Häuslichkeit fehlt ganz. Der Ehemann spielt oft mehr Hausfrau und Mutter wie die Ehefrau selbst und wirkt dadurch etwas trottelhaft. Den Frauen scheint es eben mehr auf das Versorgungsein anzukommen als auf ein eigentliches Eheleben. So gerne die Amerikanerinnen Bekanntschaften mit Europäern, vor allen Dingen mit Deutschen schließen, möchten sie doch keinen davon heiraten, und sollte es doch einmal der Fall sein, so würde diese Ehe nicht besonders glücklich.

Während man in Deutschland aus bevölkerungspolitischen Gründen eine gewisse Geburtenfreudigkeit anstrebt, ist diese in Amerika geradezu verpönt. Ich habe hier in Deutschland Väter und Mütter kennengelernt, die mit Stolz von ihrem zwölften Kinde erzählten, an dem Hermann

Kinder verließ und die unmöglichsten Forderungen an ihren Mann stellte. Nun griff die Presse diesen Fall auf und veröffentlichte all das Gift und den Geißer, den die Frauenliga ihr zutrug, so daß zum Schlusse aus dem glücklichen Farmer und Vater ein Wüstling schlimmster Sorte und aus der glücklichen Gattin und Mutter eine arme, gequälte Märtyrerin wurde. Obwohl sogar die Bilder der Farmersleute in der Presse veröffentlicht wurden, deren Züge bestimmt weder einem Wüstling noch einer Märtyrerin ähnelten, machte die breite Masse Front gegen den Farmer und drohte mit Lynchjustiz usw., das zynische Lächeln auf dem Bilde der Frauenligistin, das ebenfalls in der Presse mit dem Titel „Helferin in höchster Not“ gebracht wurde, sah aber niemand.

(Fortsetzung folgt)

Zeichnungen (3): Sander, Heinrichshütte

# Wir besichtigen die Heinrichshütte

Einer unserer kaufmännischen Lehrlinge schildert seine Eindrücke

Wenn man in der kaufmännischen Verwaltung eines großen Hüttenwerkes sitzt, so bringt dies mit sich, daß neben der rein kaufmännischen Tätigkeit auch ein Zusammenarbeiten mit dem technischen Betrieb besteht. Es wird das ja schon durch die Art der Erzeugnisse und deren Herstellungsgang verursacht. Man schlägt sich täglich mit Kurbelwellen, Blockwalzen, Radfäken, Kropfschalen, Flanschringen herum, hört, liest und schreibt beständig von Schmieden, Walzen, Gießen, Pressen, Vordrehen, Auswuchten, Polieren, Bohren und anderem technischen „Kram“ und kann sich doch nur eine etwas undeutliche Vorstellung von all diesen Dingen machen. Im Büro wird dem „blutigen Laien“ zwar anhand von Zeichnungen allerlei erklärt, und auch in der Werksschule befassen wir uns mit diesen Dingen, doch besteht immer der Wunsch, dies alles einmal „in natura“ zu sehen.

Diesem Wunsche wurde entsprochen, und zwar erhielten wir kaufmännischen Lehrlinge Gelegenheit, unter der oft bewährten Führung von Herrn Liebetrau die Heinrichshütte zu besichtigen. Eine Menge neuer Eindrücke stürmte in diesen Stunden auf uns ein.

Einen Abstich am Hochofen hatte ich bereits zweimal gesehen, doch immer wieder ist man gepackt von diesem fesselnden und großartigen Schauspiel der gebändigten Glut, von dem Bild der Giganten, von dem Gewirr dicker Rohre und Eisenkonstruktionen. — In der Gaszentrale erlebten wir das Stampfen der Maschinen und bestaunten die riesigen Schwungräder, die dicken Pleuellstangen, die in ihrer Nelbahn hin- und herschnellen.

Im Preß- und Hammerwerk sahen wir, wie den Rohblöden die erste primitive Form gegeben wird, aus der sich das Aussehen des späteren fertigen Stückes bereits erkennen läßt, wir hörten das dumpfe Dröhnen der Hämmer, die mit der Wucht ihrer Schläge den Boden erschüttern, und bewunderten, wie große Blöcke unter der hydraulischen Presse wie Ton geknetet und geformt werden. Interessant war es auch, die Herstellung von gepreßten Radscheiben zu beobachten.

Ein gänzlich anderes Bild bot wieder das Stahlwerk mit den Chargierkränen, die Naehrung in die gefräzigen Schlünde der Defen stopfen, mit dem glühenden Strom des flüssigen Stahles, der aus der Roheisenpfanne dahinsieß, als würde ein riesiger Kübel Milch ausgegossen, und mit den tausend tanzenden Sternchen, die beim Abguß in der Luft sprühten. — Ueberall auf unserem Rundgang erkannten wir, daß der Mann an der Maschine nur dann so hohe Leistungen vollbringen kann, wenn er das nötige handwerkliche Können besitzt und mit seiner Maschine völlig verwachsen ist. Um tüchtige Facharbeiter heranzubilden, die diese Eigenschaften in sich vereinigen, hat die Heinrichshütte eine Ausbildungswerkstatt geschaffen, die ihresgleichen sucht, und die von den ersten Fachleuten als hervorragend und vorbildlich bezeichnet worden ist. Wir staunten über die Ordnung und Sauberkeit, die hier herrscht, über die vielen Maschinen mit blitzenden Handgriffen, an denen Jungen, zukünftige Facharbeiter, hantierten. Man kann schon verstehen, daß sie hier mit Lust und Freude schaffen, um sich für ihren späteren Beruf vorzubereiten. Der Hauptteil der Arbeit wird natürlich an Maschine und Schraubstock zugebracht, doch nehmen auch Sport und theoretischer Unterricht einen wichtigen Platz ein. Freundliche, saubere Wäschräume und ein Frühstückszimmer, in dem es ganz appetitlich nach allerlei leckeren Sachen duftete, sorgen für das leibliche Wohl der Jungen, die hier an den mannigfachen Maschinen eine vielseitige und gründliche Ausbildung erhalten. Sie werden in ihrem späteren Beruf bestimmt ihren Mann stehen!

Das stärkste Erleben der ganzen Besichtigung jedoch vermittelte mir das Walzwerk. Kaum sind wir eingetreten, als auch schon die mannigfachen Eindrücke auf uns losstürmen: es dröhnt und kracht, eine drückende

Hitze lagert in der weiten Halle, ein glühender Block rollt über die Walzenstraße und gerät zwischen die beiden Walzen, die ihn unter donnerndem Krachen hindurchquetschen. Ganz in meiner Nähe öffnet sich plötzlich eine Ofentür, eine gleißende Helle blendet die Augen, messerscharf dringt die Hitze in die Haut ein, der Block wird durch einen Kran gepackt, schwebt direkt auf uns zu, so daß wir fast erschreckt zurücktreten. Erst nach einiger Zeit gelingt es mir, einen Ueberblick über das ganze zu gewinnen.

Im Stoßofen ist der Block auf Weißglut erhitzt worden, die Ofentür wird hochgezogen, ein Mann sieht durch eine Scheibe in die flirrende Glut und stellt fest, daß die nötige Temperatur erreicht worden ist, die Tür wird ganz geöffnet, ein Kran rasselt heran, packt die glühende Masse zwischen seine Greifer und setzt sie auf den Rollgang. Einen Augenblick liegt der Block hier, dann wird ein Hebel herumgelegt, der Rollgang beginnt zu laufen, das Schicksal des Blockes ist besiegelt. Langsam

und schwerfällig rollt er vorwärts ... jetzt ... ein ohrenbetäubender Lärm, ein donnerndes Krachen, ein Poltern und Dröhnen, er ist zwischen die Walzen geraten, kommt auf der anderen Seite wieder heraus, rollt ein Stück weiter, wieder wird der Hebel herumgeworfen, einen Augenblick steht der Rollgang still, wie um Atem für den neuen Anlauf zu schöpfen, wieder beginnt er zu rattern, wieder muß der Block hindurch, es donnert und kracht, kleine glühende Teilchen werden abgesplittert und spritzen durch die Luft, unerbittlich läuft der Rollgang, wieder und wieder muß der Block hindurch, immer dünner und breiter wird er. Jetzt springen Arbeiter hinzu, lange Zangen in den Händen, ein Drahtgeflecht vor dem Gesicht. Sie packen das glühende Blech, zerren und drehen es, jetzt liegt es in der Querrichtung, wieder beginnt sich der Rollgang zu drehen, wieder muß das Blech hindurch. Die Weißglut ist inzwischen zu einem schmutzigen Rot geworden; endlich hat das Stück die gewünschte Stärke erreicht und wandert in den Hintergrund der Halle, um dort zerschnitten zu werden. Und wieder dasselbe Schauspiel! Wie sich der Block auch wehrt, ob er den Männern



Beim Abstich des Hochofens in der Heinrichshütte

Aufn.: S. Liebetrau

Ein Teil des flüssigen Roheisens läuft in Pfannen, die in Eisenbahnwagen eingebaut sind. Nach Füllung der Gefäße erfolgt der Transport des Roheisens nach dem Martinofen, wo es zu Stahl verarbeitet wird

seine Gluthitze entgegenschleudert, daß ihnen der Schweiß an Gesicht und Körper herunterrinnt, ob er sie durch Lärm und Getöse abschrecken will, er kann seinem Schicksal nicht entgehen, aus dem dicken, klobigen Block wird das breite, dünne Blech.

Hier läßt sich beobachten, wie der Mensch mit Hilfe der Technik und seiner eigenen Kraft sich die Kräfte der Natur zunutze macht und ihnen seinen Willen aufzwingt.

Hier erkennen wir aber auch, daß es keine Phrase ist, wenn man sagt, daß der deutsche Arbeiter sich schwer sein Brot verdienen muß; wir sehen, wie er sein Lehtes hergeben muß, um die Arbeit zu bewältigen. Die Gewißheit aber, daß man an berufener Stelle um seine schwere Arbeit weiß, sie würdigt und zu erleichtern versucht, und das Wissen, daß er mit seinem Schaffen am Wiederaufbau und an der Wiederverstärkung unserer Nation arbeitet, helfen ihm, sein schweres Tagewerk zu vollbringen.

Der Rundgang durch die verschiedenen Werkstätten und Betriebe hat uns einen Einblick in die Organisation des Werkes vermittelt. Wir haben erkannt, wie eng das Zusammenarbeiten der einzelnen Betriebe ist, wie sehr sie alle voneinander abhängig sind. Techniker, Mann an der Maschine und Kaufmann müssen sich zusammentun, bis es soweit ist, daß die Güterwagen mit den fertigen Stücken das Werk verlassen.

Auf eilenden Schiffen, die die Weltmeere kreuzen, bei Eisenbahnen in Afrika und Indien, in der ganzen Welt legt das Zeichen Hh (Heinrichshütte) Zeugnis ab von der Fähigkeit unserer Techniker, der Tüchtigkeit unserer Kaufleute, dem Fleiße unserer Arbeiter.

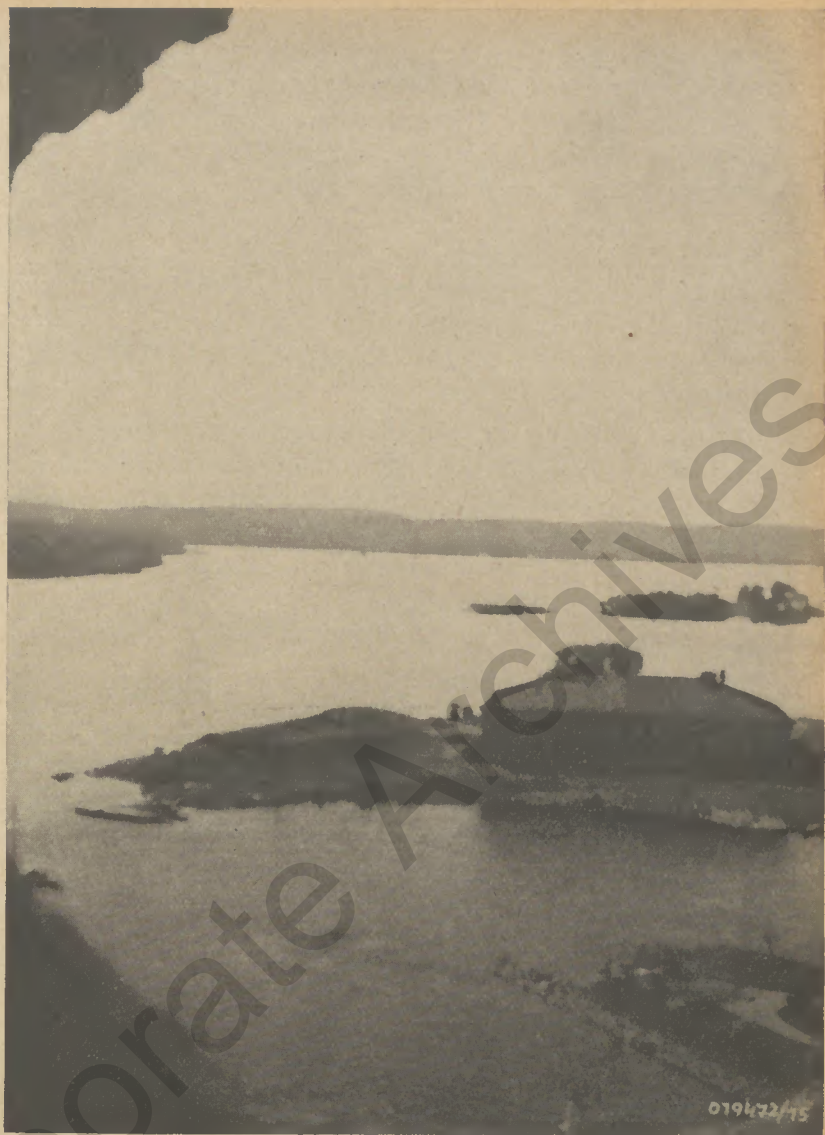
W. S e i n e n b e r g

# Im Lande der Mitternachtssonne

Aus dem „Bordtagebuch“  
eines Finnlandfahrers

(1. Fortsetzung)

Ausblick von der Malsburg in Savonlinna



Montag, 8. Juli: Holzdampfer: Heute haben wir eine neue Beförderungsart ausprobiert: unseren Frontantrieb, d. h. wir hängen uns an einen Dampfer an. Das ist ungeheuer bequem, für alle Teile recht unterhaltig und bringt gute Tagesleistungen.

Unsere Müdeninsel mußten wir fluchtartig verlassen, sonst hätten uns die niedlichen Tierchen aufgefressen. Bei brennender Sonne und absoluter Windstille mußten wir eine Strecke lang Handbetrieb üben, bis uns ein Dampfer überholte, an den wir uns hängten. Er war sogar so freundlich, seine Maschine dafür abzustoppen. Mit unserer Karte bewaffnet, kletterten wir an Bord, begrüßten die Besatzung mit Handschlag und ließen uns vom Käpten, dereinschauderhaftes, aber immerhin noch verständliches Englisch sprach, den Fahrtweg erklären. Wir wurden herzlich mit Zigaretten begrüßt und bald darauf zum Kaffee eingeladen. Die Besatzung freute sich, fremde Gäste zu haben, und das ganze Schiff stand zu unserer Verfügung. Wir scheinen als „Saga“ — Deutsche — sehr gern gesehene Gäste zu sein. Als sich während der Fahrt eines unserer Paddel selbständig machte, und wir mit einem Boot den Ausreißer wieder einfangen wollten, stoppte das Schiff und fuhr zurück, bis wir es wieder hatten; so etwas haben wir bisher noch nicht kennengelernt. Sogar die Mannschaftskojen wurden uns für die Nacht zum Schlafen angeboten. Der Käpten schüttelte ganz ungläubig den Kopf, als wir ihm erklärten, daß wir unsere vollständige Zeltausrüstung im Boote haben und auf Gummimatrizen unter Daunendecken auch sehr bequem schlafen können. — Nun haben wir sämtlich wunderbare Sonnenbrände und nicht mehr viel zu verkaufen.



Mitternacht auf dem See

Mittwoch, 10. Juli: Vor Barlaus: Die erste Ortschaft auf unserem Wege grüßte uns schon von weitem durch eine Reihe hoher Schornsteine, ein sonst gänzlich unbekanntes Bild hierzulande. Schon heute mittag machte uns ein Bauer darauf aufmerksam, daß dort viele „Saga“ wären. Als wir dann näher kamen, begegnete uns ein Motorboot, drehte bei, und ein Herr Müller stellte sich in tadellosem Deutsch

vor und lud uns ein, dort Raft zu machen und die Landsleute zu besuchen, die sich darüber sehr freuen würden. Auf einer vorgelagerten Insel haben wir Quartier bezogen, der Lärm einer großen Papierfabrik tönt herüber. Das ganze Wasser hier ist bedeckt mit Baumstämmen, nur mit Mühe findet man eine schmale Fahrrinne.

Donnerstag, 11. Juli: Barlaus: Der Empfang hier war äußerst herzlich, wir wurden großartig bewirtet und mußten immer und immer wieder von der Heimat erzählen. Die Deutschen hier sind alle als Meister, Techniker oder Betriebsführer in der Papierfabrik beschäftigt, einem enormen Werk, das einen Vergleich mit deutschen Fabrikanlagen nicht zu scheuen braucht.

Wir waren ehrlich begeistert, als wir durch das Werk geführt wurden; ihm verdankt die Stadt ihren Aufschwung. Den Abend verbrachten wir nach deutscher Sitte beim Rheinwein und mußten zum Schluß versprechen, noch einen Tag länger hier zu bleiben.

Samstag, 13. Juli: Auf einer Insel: Nun sind wir wieder weit und breit für uns allein. In Barlaus herwerkstelligten wir zum Schluß noch einen etwas schwierigen Landtransport, zur Umgehung der Schleuse mit ihren unverhältnismäßig hohen Schleusengebühren. Mit

einer Reihe tüchtiger Helfer verladen wir die Boote auf Karren und verfrachteten sie über eine für finnische Verhältnisse gute Straße zum anderen See. Der Abschied war sehr herzlich und recht langdauernd. — Obwohl wir an Land äußerst freundlich aufgenommen waren, fühlen wir uns doch als eigene Herren auf dem Wasser so richtig wohl.

Sonntag, 14. Juli: Savonlinna: Wir haben die letzten Tage ziemlich gebummelt, deshalb kam uns ein Holzdampfer wie gerufen. Mit seiner Hilfe haben wir nun das Versäumte wieder aufgeholt, er brachte uns bis hierher. Wir wurden an Bord ebenso freundlich aufgenommen wie auf unserem ersten Dampfer. Die finnische Bevölkerung hat für die Deutschen eine besondere Sympathie, das haben wir bisher immer wieder bemerkt.

Nun haben wir mit der Hälfte unserer Fahrzeit auch die Hälfte der Strecke hinter uns. Es ist inzwischen Hochsommer geworden, die Sonne brennt ungehindert hernieder und dem ersten Sonnenbrand sind weitere gefolgt; jetzt haben wir uns inzwischen daran gewöhnt. Tagsüber herrscht eine Hitze von 35 Grad im Schatten, das Wasser ist wunderbar warm und unsere Hauptwanderzeiten liegen vom Spätnachmittag bis in die tiefe Nacht hinein, die eigentlich nur mit Hilfe der Uhr festzustellen ist.

Die Stadt hier gleicht einem entzückenden Kurort im Grünen. Durch ihre Lage mitten im Seengebiet ist sie das Verkehrszentrum, und kein Reisender versäumt es, hier eine, wenn auch nur kurze Pause zu machen. Das Wahrzeichen ist die Nafsburg, eine alte, im 15. Jahrhundert von den Schweden gegen die Russen erbaute Wasserburg. Heute ist sie strategisch wertlos und dient friedlichen Zwecken. Von ihren Türmen hat man eine wunderbare Aussicht auf die gesamte Umgebung. Alljähr-



Im finnischen Seengebiet



Die Nafsburg in Savonlinna

(Aufn. (4): v. Garthausen)

lich, am dritten Sonntag im Juli, findet dort ein großes Fest mit Tanz statt, zu dem die ganze umliegende Bevölkerung erscheint, wir sind leider eine Woche zu früh hier. So eine Tanzerei ist ein eigenes Vergnügen, Alkohol ist in jeder Form grundsätzlich verboten, den Männern werden beim Eintritt von den Hütern der öffentlichen Ordnung ihre langen Finnenmesser abgenommen, weil sie diese in angeregter Stimmung zu gut handhaben, und doch gibt es jedesmal handfeste Reilerei. So umgänglich und verträglich der Finnländer im nüchternen Zustand ist, so rabiat und handgreiflich wird er schon bei der kleinsten Menge Alkohol. Dann geht man ihm am besten weit aus dem Wege.

v. Garthausen, Werk Witten  
(Fortsetzung folgt)

## Wittener Werksjugend

### im Rhein- und Ahrtal

Der 14. Juni 1939 war der Tag, auf den wir uns — Praktikanten, Lehrlinge des vierten Lehrjahres und jugendliche Arbeiter — schon lange gefreut hatten. Gegen 16 Uhr rollten in schneller Fahrt zwei Autobusse mit 54 fröhlichen, jungen Leuten aus den Toren der Stadt Witten hinaus. Die Fahrt sollte uns zum Rhein, zur Ahr und in die Eifel führen. Die Sonne lachte vom Himmel herunter. Sie hatte der Wettervorhersage, die Regen gemeldet hatte, einen Streich gespielt. Um so besser für uns, denn so war von Anfang bis Ende der Fahrt die Stimmung ganz hervorragend. Über Hagen ging es durch das romantische Volmetal, vorbei an seinen vielen Wasserhämmern, nach Meinerzhagen. Hier wechselten wir ins Aggertal über und fuhren an der herrlichen, rings von Wald umgebenen Aggertalsperre vorbei. In Overath hatten wir einen unfreiwilligen Aufenthalt, verursacht durch ein am Vormittag stattgefundenes Verkehrsunfall, das leider vier Tote gefordert hatte. Bald jedoch waren die letzten Hindernisse fortgeräumt, und weiter ging

es über Siegburg mit seinem alten Schloß auf stolzer Höhe nach Beuel. Hier fuhren wir über den in der Abendsonne glänzenden Rhein in die alte Universitätsstadt Bonn ein. In der Klaus-Clemens-Jugendherberge fanden wir freundliche Aufnahme. Nach Einnahme des Abendessens gab es noch einen kurzen Urlaub zur Besichtigung der Stadt. Pünktlich um 22 Uhr lag alles in den Betten und träumte von kommenden, guten Dingen.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr war Wecken. Schnell geschah die Morgenwäsche und das Kaffeetrinken, so daß bereits gegen 7 Uhr die Fahrt weitergehen konnte. Jetzt nahm uns das herrliche Rheintal auf. Durch Godesberg und Rolandseck führte uns der Weg, rechts grüßt uns der Rolandsbogen hochoben auf dem Berge und auf dem andern Ufer das Siebengebirge mit dem Drachensfels und der Drachenburg. Dazu auf dem Rhein die mächtig rauchenden Schlepper, die hinter sich tief beladene Rähne bergauf zogen. Hinter Remagen bogen wir



Blick von der Ruine Ahr auf Altenahr



Trinkbrunnen Bad Tönisstein

ab ins Ahrtal, bald zu beiden Seiten eingengt von immer höher werdenden Weinbergen. Kurz vor Bad Neuenahr machten wir halt an der Apollinarisquelle. Bereitwilligst gestattete man uns eine eingehende Besichtigung der ausgedehnten Spül-, Füll- und Verjandanlagen, wobei jeder nach Herzenslust von dem labenden Naß trinken konnte. Verjandberei standen Risten nach Indien. So schafft man auch hier die uns so notwendigen Devisen. Weiter fuhren wir durch Ahrweiler, Walporzheim, vorbei an der Bunten Kuh, nach Mayrhoß. Hier besuchten wir die ausgedehnten Kellieranlagen des Winzervereins und ließen uns je nach Wunsch den Wein oder Traubensaft prächtig schmecken. Gegen 10.30 Uhr erreichten wir den wohl schönsten Punkt der Ahr, das Städtchen Altenahr. Hier nimmt das Tal fast nur den Fluß, die Eisenbahn und die Landstraße auf.



Die Fahrtteilnehmer vor der Apollinarisquelle

Vor dem Mittagessen erkletterten wir auf ziemlich steilen Stufen die Ruine Ahr, die uns eine herrliche Aussicht auf die umliegenden Berge und das tief eingeschnittene Tal schenkte. Im Bahnhof wurde dann ein kräftiges Mittagessen eingenommen. Um 13.30 Uhr verließen wir Altenahr in Richtung Müritzergraben. Leider schafften unsere Autobusse die Rennstrecke nicht, so daß wir von einem Befahren zu unserm Bedauern Abstand nehmen

mußten. Von ferne grüßte uns die Müritzerburg, und nach kurzer Zeit lag der Müritzer See vor uns. Eine kurze Kaffeepause wurde eingelegt, dabei überraschte uns hoch in den Lüften der Zeppelin. Landschaft und Technik boten so vereint ein herrliches Bild. Durch das Brohltal erreichten wir wieder den Rhein, und in rascher Fahrt ging es über Sinzig, Bonn und über die Autobahn nach Köln. Hier wurde um 19.30 Uhr auf dem Hauptmarkt geparkt und uns Gelegenheit gegeben, noch möglichst viel Sehenswertes dieser alten Hansestadt in uns aufzunehmen. Punkt 21 Uhr rollten wir aus Köln heraus und erreichten über Wuppertal, Haslinghausen, nachdem wir auch eine Strecke über die Reichsautobahn gefahren waren, am späten Abend unsere Heimatstadt Witten.

So endete eine schöne Fahrt, die ohne jede Störung verlief und uns allen viel Schönes und Lehrreiches vermittelte. Manchem mag wohl am andern

Morgen das Aufstehen nicht ganz leicht gefallen sein, aber alle sind pünktlich zur Stelle gewesen.

Unser aller Dank gilt besonders der Werksleitung, die uns diese herrliche Fahrt ermöglichte.

Friedhelm Galladé, Praktikant, Witten  
Aufnahmen (5): Abel



Ruine Ahr, Altenahr



Jugendherberge Bonn

# Streifzüge durch die Ostkarpaten während des Weltkrieges

Von Ferd. Mohr, Düsseldorf, Stahlwerk Krieger



Zum Gipfel des Géhész-viznyai

## Auf der Csík

Inmitten der fast menschenleeren Wildnis der Szeklerberge dehnt sich in stiller Schönheit eine herrliche Hochebene: die Csík mit in sonniger Glut golden wogenden Kornfeldern, mit farbenprunkenden Wiesen und rauschenden Wäldern und mit wohl fünfzig stattlichen Dörfern, die sich um spitztürmige Kirchen scharen. — Von plätschernden Bächen durchzogen, versinken die Ortschaften in duftenden Gärten, sonnig, lachend und freundlich. In seltener Abgeschiedenheit, in sorgenloser Stille liegen sie da, im Schatten waldbiger Hänge, in malerischen Schluchten und Winkeln und an dem murmelnden Band der ausgelassen und freudig durch die Csík eilenden jungen Muta.

Szekler bewohnen diese traulichen Dörfer, denn die Csík ist ein Hauptniederlassungsgebiet ihres Stammes.

Mineralquellen von außerordentlicher Heilkraft sprudeln auf der Csík, und in dem romantisch an der Muta und Szeklerbahn gelegenen anspruchlosen Tusnadfürdő besitzt das Szeklerland einen Kurort, der aus allen Teilen Siebenbürgens besucht wird, vor allem von denjenigen, die den Zauber eines abgelegenen, stillen Gebirgsdorfes genießen wollen.

Luft, Bad und Quelle überbieten sich hier darin, neue Lebenskraft in die Körper der leidenden Gäste zu gießen, wobei herrliche Wanderungen durch ungestörte Einsamkeit und vor allem der Anblick des herzerfrischenden, gemüterhebenden Landschaftsbildes keine nebenfächlichen Faktoren sind.

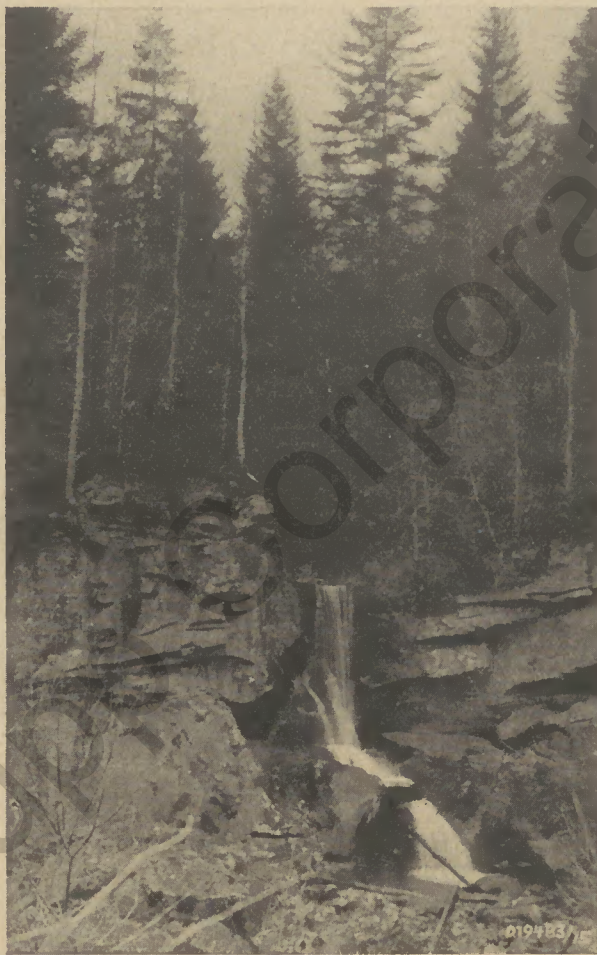
Der Hauptort auf der Csík ist Csík-Szereda, der aus den mannigfaltigsten Bauten zu-

sammengewürfelt ist, vom holzgebauten oder weißgetünchten Landhaus bis zur stattlichen Villa. Csík-Szereda besitzt auch ein altes Kastell.

Raum eine Wegstunde ostwärts erhebt sich in prachtvoller Lage, von rauschenden Wäldern umgeben, das alte Kloster Csík-Somlyó-Bárdosfalva. In seinen stillen Hallen und in der Farbenpracht seiner duftenden Gärten hört man die Worte „memento mori“ der weltentrückten Mönche, die hier in stiller Einsamkeit die Blumengärten pflegen und nachts asketisch sich in Särgen zur Ruhe legen. Wertvolle Gemälde und kostbare Schätze birgt das von tiefster Ruhe umströmte Kloster und die herrliche Klosterkirche. Alljährlich zu Pfingsten bewegen sich die Prozessionen der Szekler in malerischer Tracht mit flatternden Fahnen und flackernden Lichtern in bunter Schönheit dorthin, in andächtigem Gebet.

Wenn im Herbst die letzten Strahlen der Abendsonne in purpurner Pracht die Csík mit glutvollen Farben überfluten und die bunten Wälder durchglühen, die Wipfel tosend, den weichen Moosgrund noch einmal vor Einbruch der Nacht erwärmend und die Felder mit rötlich-violetten Nebeln überschüttend, dann erklingt von fern leise und süß das Abendlied, die Melodie der Hirtenflöte, dann läuten die Glocken der Dorfkirchen in sanften Molltönen das Ave, und auf die Csík strömt ein ganz seltsamer Zauber hernieder.

Über die welken Blätter auf den Dorfwegen und auf dem Moos der Wälder, über die ruhenden Äder und stillen Felder schreitet die Sehnsucht.



Zwischen Bereczk und Dijkstra



Drahtseilbahn über einen 1000 Meter hohen Gebirgszug in den Ostkarpaten



Zerschossene Kirche in Sosmezö



Gefangene Russen beim Wegebau im Eßlgebirge



Dorf Zalatfalva

Die Trauerweiden und die mit goldenem, wellendem Laub bedeckten Birken rauschen wehmütig und klagend, wie die Saiten irgendwo in der Ferne klingender Harfen.

Goldene leuchtet's dann rings in den farbengetrunkenen Karpaten-tälern, und wehmütige Träume zaubert das Abendrot hervor.

Es ist ein eigenartig schöner Genuß, wenn man an Sonntagen, am Spätnachmittag, durch die sonnigen Dörfer der Eßl wandert, wenn die Szekler plaudernd vor den male-riischen Toreingängen ihrer anheimelnden Wohnstätten sitzen, die hier in gleicher Weise angeordnet und ausgeführt sind wie in den Ráczon-Dörfern. Einfarbenschilderndes Band besäumt dann die Dorfstraßen, und besonders die Frauen in reichbestickten Hemdblusen mit bauschigen Ärmeln, kurzem Samtleibchen mit grelleuchtenden Blumenmotiven, bieten ein farbenfrohes Bild, dessen Wirkung durch bunte Schürzen und Kopftücher sowie durch hohe rote und schwarze Schaftstiefel noch erhöht wird.

Heitere Lebensart beherrscht die Eßl von Pfingsten bis zur beginnenden Ernte. Dann wird in den Dörfern sonntags ge-tanzt. Die Ernte jedoch ruft alt und jung zu ernster Arbeit, und erst wenn der letzte Ernte-wagen ins Dorf eingefahren ist, kommt auch der Tanz wieder zu seinem Recht. Nach den schweren Arbeitstagen der Bewirtschaftung

der Äcker und der Pflege der Herden lieben die Szekler frohe Feste bei Musik, Tanz und Wein. Besonders festlich aber geht es bei der Taufe und bei Hochzeiten zu, die unter umständlichen Zeremonien gefeiert werden. — Wir wanderten über die Eßl von Dorf zu Dorf und hielten

eines Abends Einkehr in Tusnád bei einer Szeklerfamilie. Der Vollmond strahlte längst über den Karpatenbergen, als wir dort an-lamen. Er spielte geheimnisvoll in den Zwei-gen und Blättern und zeichnete phantastische Schattenbilder auf die weißgetünchten Wohn-stätten der stillen Dorfstraße. Über die Fluten der Muta zauberte er silberne Brük-ken. Scharf umrissen stand die Pyramide des Ragh-Ösmád vor dem lichten Nach-t-himmel.

Nach vierzehnstündiger Wanderung ruhte es sich gut, und bald vernahm ich nichts mehr von dem Rauschen der Muta, die in unmittel-barer Nähe übermütig dahinbrauste. Nur einmal weckten Schellengetön und unzählige Stimmen mich aus dem Schlaf. Im hellen Mondschein zog eine unabsehbare Schaf-herde durch das schlafende Dorf hinaus auf die Eßl; laut blöfend unterhielten sich die Tiere, auf den tiefen Ruf der Mutter folgte jedesmal das helle Stimmchen eines hilfe-bedürftigen, verirrtten Lämmchens.

(Schluß folgt)



Auf Hirschjagd im Eßlgebirge

Aufnahmen (9): Mohr



Im Eßlgebirge



Knüppeldamm auf der Straße nach Dobercz



# Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt

Ein Werkstkamerad erzählt seine Kriegserlebnisse

(Fortsetzung)

Von der „Sumna“ bekamen wir 31 Gefangene, Engländer, Araber und Neger. Sie freuten sich natürlich riesig, schon Gesellschaft vorzufinden. Dann wurde die „Sumna“ versenkt. Der Minenoffizier mit einigen Leuten und einem Bündel Sprengpatronen blieb an Bord, als der alte Kasten von uns losgeworfen wurde. Langsam trieb er achteraus. Wir konnten gut beobachten, wie das Bündel Sprengpatronen unter dem Schiff befestigt wurde. Ein Schlag auf den Jünder, und dann eilten die Leute in unseren Kutter, der bei der „Sumna“ lag, um so schnell wie möglich von dem Schiff freizukommen. Ein dumpfer Knall, die alte „Sumna“ rüttelt und schüttelt sich. An ihrer Bordwand spritzt das Wasser hoch auf. Langsam sinkt das Schiff immer tiefer. Schon wäscht das Wasser über die Back. Da stellt sich mit einem plötzlichen Ruck das Schiff auf die Nase, das Heck mit den Schrauben hoch aus dem Wasser herausstehend, um dann, als würde es von unsichtbaren Händen nach unten gezogen, unter der Wasseroberfläche zu verschwinden. Hochauf schießt das Wasser, um sich über der versenkten Brise wieder zu schließen und zu glätten. Nach einiger Zeit schießen Sparren, Bootsriemen und andere Holzteile haushoch aus dem Wasser empor. Die „Sumna“ war gewesen, jetzt lag sie bei ihren Opfern.

Wir setzten unsere Kreuzzug fort. Ein Junggast rennt vorbei und ruft: „Der Hafen von Aden ist gesperrt, deutscher Freibeuter im Indischen Ozean!“ Hier konnte es sich nur um unsere „Altis“ handeln. Die Aufgabe war also gut gelöst worden. Aber wo bleibt „Altis“? Wir erwarten sie schon seit gestern vergeblich zurück. Man wird sie doch nicht abgefaßt haben? Heute morgen schickte der Engländer eine genaue Beschreibung des „Wolf“ in den Aether zur Warnung an alle Schiffe. Die Schiffsbeschreibung war so genau, daß wir annehmen mußten, die „Altis“ sei bei ihrer Arbeit geschnappt worden. Wahrscheinlich haben die Chinesen, um sich bei den Engländern wieder „lieb Kind“ zu machen, geplaudert.

Natürlich hatten wir es jetzt sehr eilig, um von unserem augenblicklichen Operationsgebiet zu verschwinden. Hatten die Chinamänner unser Aussehen verraten, hatten sie auch sicher dem Engländer mitgeteilt, wo wir operierten. So leid es uns tat um unsere Kameraden, hier mußten wir verschwinden. Wie wir später erfahren haben, hat der Engländer mit dreizehn Schiffen tagelang die Fahrstraße Colombo-Aden nach uns absuchen lassen. Vergebens, wir waren südwärts ausgewichen.

Unser Flugzeug hing dauernd oben in den Wolken. Da kam es zur ungewohnten Zeit zurück und wässerte neben uns. „Eine Rauchwolke im Süden in Sicht“, meldete der Beobachter. Waren es die Verfolger oder war es ersehnte Beute für uns? „Auskundschaften!“ war der Befehl für das Flugzeug, und schon brauste es davon, um sich wieder in die Höhe zu schrauben. Nach kurzer Zeit kehrte es zurück. „Ein Dampfer mit zwei Masten und einem Schornstein auf Westkurs.“ Das war wieder Beute für den „Wolf“. Rasch wurde das Flugzeug eingesetzt, dann heßten wir dem Dampfer nach, was die Kessel hergaben. Vier Stunden lang jagten wir hinter ihm her. Ob er Verdacht geschöpft hatte? Wahrscheinlich hatte er die Warnungen auch gehört. Wir stellten ihn, die Klappen fielen und dumpf rollte der 15-Zentimeter-Schuß über das Wasser. Drüben stieg

wieder die englische Flagge empor. Die „Wordsworth“ war es, ein Dampfer von 5000 Tonnen, bis oben hin mit Reis beladen, auf dem Wege nach England. Aus Furcht vor den deutschen U-Booten im Mittelmeer hatte das Schiff den viel weiteren Weg um Südafrika gewählt und lief uns nun in die Arme. Das Schiff, mit einer Brisenbesatzung an Bord, mußte uns nach Süden folgen. Mit großer Schadenfreude wurden die neuen Gefangenen an Bord von den älteren Bewohnern des Gefangenen-decks empfangen. Mit den Gefangenen wurden auch gleich die 40 Enten und Hühner zu uns herübergeholt, die die „Wordsworth“ als Frischproviant an Bord hatte. Ich glaube, daß sie unseren Verwundeten besser gemundet haben als den Offizieren der Brise.

Sieben Tage lang zogen wir nun schon mit dem Dampfer südwärts und fanden nicht das ruhige Wetter, um den Dampfer ausbeuten zu können. Die unruhige See ließ es nicht zu. So entschloß sich der Kommandant, alles Brauchbare für uns mit Hilfe der Ruderboote überzunehmen. Einen ganzen Tag lang nahmen wir nur Säcke mit Reis und den übrigen Proviant über. Am nächsten Tag wurde sogar das Frischwasser in den Booten zu uns an Bord geholt. Tauwerk, Korbfender und sonstiges Material, was wir nötig hatten, folgte. Dann war die „Wordsworth“ fertig zur Versenkung. Kohlen brauchten wir diesmal nicht zu übernehmen, der Rest war in der vergangenen Woche verfeuert worden. Gegen Abend wurden die Sprengpatronen angebracht, und schnell begann der Dampfer zu sinken. Diesmal legte er sich langsam nach der Seite über und schlug um. Sein roter Boden, der noch kurze Zeit über dem Wasser zu sehen war, glück einem großen Walfischrücken, um dann ganz zu verschwinden. Wieder ein Schiff weniger, das der Entente Nahrungsmittel bringen sollte. Auch den Gefangenen war es erlaubt worden, der Versenkung des Dampfers zuzusehen. Unser ganzes Achterdeck hing voller Kleidungsstücke der Gefangenen. Sämtliche Sachen wurden erst in große Kessel gesteckt und eine Stunde unter Dampf gesetzt, um sie keimfrei zu machen. Hierdurch sollte verhindert werden, daß Krankheit und Ungeziefer zu uns an Bord geschleppt wurden. 72 Gefangene hausten nun schon in dem leeren Minenraum. Für Ordnung und Reinlichkeit hatten die Gefangenen selbst in ihren Räumen zu sorgen. Ebenso mußten sie jeden Morgen „Reinschiff“ auf dem Achterdeck machen. Während des Tages stand ihnen dieses Deck zur Erholung zur freien Verfügung. Ein Posten von uns mit geladenem Revolver bewachte die bunte Gesellschaft. Abends um 8 Uhr war Gefangenen-Musterung, dann hatten sie in ihre Räume zu verschwinden, und der Gefangenenposten zog dann am Niedergang auf. Es wurde während der Tage den Gefangenen größte Freiheit gewährt. Das Essen war dasselbe wie das der Besatzung. Sie konnten mit uns schwelgen und mußten mit uns hungern. Waffen, nautische Apparate sowie Photoapparate wurden ihnen abgenommen. Alle diese Sachen, bis auf die Waffen, wurden ihnen bei unserer Heimkehr wieder zurückgegeben. Heute morgen sahen wir fern am Horizont einen großen Dampfer, wir setzten zur Verfolgung an, aber der Bursche war schneller als wir und konnte entweichen. Schadet nicht, wenn nicht dieser, dann eben ein anderer, Zeit



Die „Dee“ vor der Versenkung



Die „Dee“ sinkt



Gefangene Besatzungsmitglieder der „Dee“



Die „Wordsworth“ (5000 Tonnen) versinkt

haben wir ja genug, und Schiffe wird der Engländer oder seine Bundesgenossen wohl für uns noch haben. Der „Wolf“ hatte jetzt einen richtigen „Wolfshunger“ bekommen. Zwölf Tage waren wir nun schon wieder unterwegs, immer südwärts, und nichts hatten wir erwischt. Das weite Meer lag wie ausgestorben. Es wurde auch schon wieder kühler, die Tropen hatten wir längst hinter uns gelassen. Ein kalter steifer Südostwind zwang uns, wärmere Kleidung anzulegen, auch Schuhe und Strümpfe wurden wieder hervorgeholt. Nur noch 15 Grad über Null zeigte das Thermometer. Aber wir waren durch die lange Tropenglut doch sehr verwöhnt worden, sonst hätten wir diese angenehme Kühle nicht als Kälte empfinden können. Unsere Kranken atmeten auf, bei der jetzigen Temperatur und unter der guten Pflege des Sanitätspersonals machte der Heilungsprozeß gute Fort-

schritte. Die Leichtverwundeten waren schon wieder aus dem Lazarett entlassen. Mit der größten Sorgfalt wurden die übrigen durch unsere beiden Aerzte weiterbehandelt. Am 30. März 1917 sichteten wir nach langer Zeit ein Schiff. Diesmal war es ein Segler, eine Bark, von Westen kommend, auf dem Wege nach Australien. Auf große Entfernung schon setzte sie ihr Erkennungssignal, erfreut hier im weiten Indischen Ozean einem Dampfer zu begegnen. Sicher waren die Seeleute sehr enttäuscht, als wir ihnen ebenfalls durch Flaggsignal den Befehl gaben, zu stoppen. Einen Warnungsschuß hatten wir gar nicht nötig. Es war die britische Bark „Dee“, von Mauritius nach Australien mit Ballast unterwegs. Sie brachte uns weiter nichts als zwei weiße und zwanzig farbige Gefangene. Arno Trunk (Fortsetzung folgt)

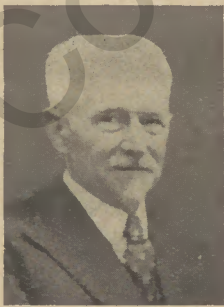
## Werk Annen: Ein Arbeitskamerad nimmt Abschied

In der festlich geschmückten Werkstatt hatten sich am 10. Juni d. J. die Werksführung und die Arbeitskameraden versammelt, um sich von einem ihrer Getreuesten zu verabschieden. Meister Herzog, um dessen Abschied es sich hier handelte, hat es ausgezeichnet verstanden, eine echte Arbeitskameradschaft in seiner Abteilung zu fördern, die man als vorbildlich bezeichnen kann. Dies fand auch seinen Ausdruck durch die Ueberreichung einiger Geschenkgegenstände von seinen Arbeitskameraden.

Seit dem 15. Oktober 1915 ist er Meister im Reparatur- und Instandsetzungsbetrieb, um nach Vollendung seines 65. Lebensjahres in den verdienten Ruhestand zu treten. Ein Stück Werks Geschichte verkörpert sich in unserem in Ehren grau gewordenen Kameraden. Von dem Vertrauen der Werksführung getragen und von seinen Schlossern als Kamerad geehrt, war es ihm immer möglich, die schwierigsten Aufgaben zu meistern. In dieser Erinnerung vollzog sich auch die Feierstunde. Der Werkschor hatte es sich nicht nehmen lassen, seinem Mit-

glied die Abschiedsfeier durch einige Gefangenvorträge zu verschönern. — Der Führer des Betriebes, Direktor Dr. v. Eckartsberg, ehrte Meister Herzog als Jubilar, überreichte ihm die Ehrennadel und dankte ihm für seine Gefolgschaftstreue. Als besondere Anerkennung bekam er vom Führer des Betriebes die Einladung für die Einweihung der neuen Werkstatt, die demnächst fertiggestellt sein wird. Hier wird Meister Herzog die Einweihung und Eröffnung vornehmen.

Betriebsobmann Brähler richtete ebenfalls Worte des Dankes und der Erinnerung an den Jubilar und überbrachte ihm die Glückwünsche der DAG. An alle Anwesenden gerichtet, stellte der Betriebsobmann den Jubilar als Vorbild hin, sie möchten, genau wie er, treu zur Fahne halten. Mit dem Wunsche für sein ferneres Wohlergehen und einem Lieb des Werkschores trennten sich die Teilnehmer mit dem Bewußtsein, daß das Wort: „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“ im Großdeutschen Reich in die Tat umgesetzt wird. K. d. e. r. a



Zum Abschied ein fester Händedruck von Dir. Dr. von Eckartsberg



... inmitten seiner Abteilung

Ausn. (3): Meher

### Abschied

Gewidmet von deinen Arbeitskameraden

Zum Abschied reichen wir die Hände und schauen stolz mit stummem Blick zu dir, der du zur Schicksalswende ziehst dich zur Luise nun zurück.

In vielen langen, schweren Jahren warst Tag und Nacht du stets zur Stell' mit Rat und Tat und ohn' Gebaren halfst du, ob Lehrling oder auch Gesell.

War eine Sache nicht ganz echt, daß man nicht wußte aus noch ein, du sagtest dann „Ein Schlosser ist nicht schlecht“ und renkst alles wieder ein.

Du warst Kamerad, warst Meister, Vater, erkanntest Schwächen, halfst sie überwinden; du warst uns stets der treueste Berater, und wo es galt, da warest du zu finden.

Den Kelch der Arbeit, der Freude und des Glücks hast du geleert mit uns bis auf den Grund; wir denken oft an dich zurück: „Nun lebe wohl, bleib jung und auch gesund.“

# FÜR DEN FEIERABEND

## Der britische Faschismus

### und was uns der Brief eines Engländer's darüber zu sagen hat

In den deutschen Zeitungen häufen sich mehr und mehr die Meldungen über innerpolitische Vorgänge in England, die in Zusammenhang mit der faschistischen Bewegung der Schwarzhemden stehen. Hinter solchen Meldungen kündigt sich eine Entwicklung an, deren Auswirkungen für England und in zweiter Linie für alle anderen Völker noch nicht abzuschätzen sind. Das eine aber darf als sicher angenommen werden, daß man sich im nationalsozialistischen Deutschland von Tag zu Tag mehr für den britischen Faschismus interessieren wird, nachdem sein Führer, Sir Oswald Mosley, seine seit Jahren geübte politische Zurückhaltung mit einer aktiveren, propagandistischen Stellungnahme zum politischen Leben Großbritanniens vertauscht hat. Andere Zeitungsmeldungen besagen, daß die Partei Sir Oswald Mosleys Erfolge zu verzeichnen habe.

Wer ist Oswald Mosley? Im Jahre 1918 schickten die Konservativen von Harrow einen zweiten und zwanzigjährigen Fliegeroffizier ins Parlament, Oswald Mosley, den hervorragend begabten Sohn einer alteingesessenen englischen Familie, die aber keineswegs zu den großen englischen Familien gehört, die in den vorangegangenen Jahrhunderten die englische Geschichte von einem engen bevorrechtigten Kreise aus bestimmt haben. Mosley blieb diesen Kreisen innerlich fremd und wandte der Konservativen Partei nach fünfjähriger parlamentarischer Tätigkeit im Unterhaus den Rücken. Er wurde Mitglied der englischen Arbeiterpartei und erhielt bei seinem Uebertritt über fünfzig Aufforderungen aus den Wahlbezirken der Labour-Partei, sich als Kandidat aufstellen zu lassen. Er trat der Labour-Partei bei, weil er nach Mitteln und Wege suchte zu einer neuen kraftvollen Politik in den drängenden Problemen des Landes. Als die Führer der Arbeiterbewegung 1929 in die politische Machtstellung einrückten und sich ihre Positionen auf jeden Fall zu erhalten trachteten, indem sie eine in Deutschland sattsam bekannte Politik der Kompromisse nach links und rechts machten, brach für Mosley die Stunde der Enttäuschung an. Im Jahre 1931 kam es zum Bruch, nachdem sich bei den ständigen parlamentarischen Kämpfen herausgestellt hatte, daß die von Mosley gewollte neue Politik gegen überalterte bürgerliche Anschauungen und Wirtschaftsmethoden mit den alten Führern der Labour-Partei nicht zu machen war. Es kam in einer neuen Partei unter Mosleys



Sir Oswald Mosley

Führung, zu einem Versuch des sozialen Ausgleichs und damit zum Beginn der faschistischen Bewegung in England. Während Mosley selbst von vielen Engländern seit Jahren als bedeutender Politiker und der kommende Mann in der Regierung Großbritanniens bezeichnet wird, hat es den Anschein, daß dem britischen Faschismus — ähnlich wie in Deutschland — ein harter Kampf gegen das kapitalistische Bürgertum auf der einen, gegen einen Linksradikalismus der Arbeiterchaft auf der

anderen Seite bevorsteht, dessen Anfänge wir zur Zeit miterleben. Auch in England handelt es sich nicht mehr um ein Parteigebilde alter Prägung, sondern um eine revolutionierende Bewegung, dazu bestimmt, die Schäden der im Gefolge des technischen Fortschritts entstandenen Kapitalherrschaft und der marxistischen Irrlehre zu überwinden. Mittel und Wege dazu werden in England vielfach anders aussehen als in Deutschland, der Grundgedanke einer neuen, gerechten Sozialordnung ist bei den britischen Faschisten im wesentlichen der gleiche wie beim Nationalsozialismus. Sir Oswald Mosley faßt ihn in einem Vorwort zu dem im Nationalverlag von Walter Bacmeister, Essen und Berlin, erschienenen Buche „Der britische Faschismus und sein Führer“ von dem Historiker James Drennand in folgende, für jedermann in Deutschland verständliche Sätze zusammen:

„Gleich der Weltanschauung, die heute in Deutschland allein herrscht, entspringt auch die unsrige aus der Blutstiefe der Volksseele.

Sie kommt nicht von außen her. Sie ist entstanden aus dem ungestümen Drang der jungen Generation: neue und höhere Formen der europäischen Zivilisation zu finden.

In jedem Lande hat die neue Bewegung den nationalen Ausdruck gefunden, der dem arteigenen Wesen jedes Volkes entspricht. In mancher Beziehung müssen die Formen und die Methoden der britischen und der deutschen Bewegung voneinander abweichen. Wäre dies nicht so: wir würden keine Engländer sein und ihr wäret nicht Deutsche. Gerade die Verschiedenheiten in dem nationalen Charakter unserer beiden Bewegungen sind der beste Beweis für die tief nationalen Wurzeln, aus denen jeder eigene Beitrag zu einer gemeinsamen europäischen Kultur erwächst. Es ist die Stärke — nicht die Schwäche — der neuen Bewegung, daß sie überall ausgesprochen national auftritt.“

#### Auszug aus dem Brief eines englischen Faschisten:

... rn, den 9. Juni 1939

... Ihr Brief war äußerst interessant — gerade solche Einzelheiten, wie Sie sie schildern, sind in England sehr schwer zu erhalten, und sie ermöglichen es mir weit besser, die Argumente jener Leute zu widerlegen, die behaupten, daß Kunst und Kultur in Deutschland seit dem Ausbruch der Juden tot seien.

Ich muß bekennen, daß ich von keinem der erwähnten Dichter Bücher gelesen habe, und ich beabsichtige, dies bei nächster Gelegenheit gutzumachen. Ich versprach, Ihnen von der nationalsozialistischen Bewegung in diesem Land zu erzählen. — Die Sache ist hier nicht neu. Kleine Gruppen Faschisten und Nationalsozialisten bildeten sich fast gleichzeitig mit den Bewegungen in Italien und Deutschland, aber sie wurden nicht größer und traten nicht hervor.

Dann erhob sich die große Bewegung im August 1934, die mit einer Gruppe von 24 Männern unter der Führung von Oswald Mosley begann. Ich nehme an, daß Sie von ihm gehört haben. Ich trat im November desselben Jahres in die Bewegung ein, nachdem ich bis dahin seit Jahren Faschist gewesen war. — Von da ab ist die Bewegung dauernd gewachsen — in vollständiger Verborgenheit, denn alle unsere nationalen Zeitungen weigern sich, irgendwelche Nachrichten zu bruden. — Indessen werden Sie den Umfang der Bewegung ermessen können, wenn ich Ihnen sage, daß es jetzt in jedem kleinen Dorf und jeder Stadt in England möglich ist, einen Klub oder das Haus eines Privatmannes zu finden, der eine Gruppe organisiert.

Vor 2 Jahren waren Uniformen noch verboten, und es hat innere Schwierigkeiten gegeben, die zweifellos den Erfolg behindert haben, aber die Zahl der Nationalsozialisten wächst täglich. Überall, wo Mosley hinkommt, wählt er die größten Hallen im Land, und sie sind stets überfüllt; aber wie ich die Dinge sehe, kann die jüdische und kapitalistische Minderheit, die die Öffentlichkeit und tatsächlich den ganzen Staatsdienst des Landes beherrscht, noch nicht durchbrochen werden.

Was uns am meisten fehlt, ist eine Tageszeitung, um mit der jüdischen Tagespresse konkurrieren zu können.

Am 16. Juli werden wir die größte Versammlung in der Geschichte der Bewegung haben — Mosley wird im Carls Court Stadion in London sprechen, die die größte Halle der Welt ist, die nur noch übertroffen wird von Ihrer Halle in Nürnberg, wenn sie vollendet ist. Und diese Halle wird überfüllt sein. — Ich werde glücklicherweise zu dieser Zeit in London sein und hingehen können. Ich werde Ihnen ein Exemplar unserer nationalsozialistischen Wochenschrift „Action“ schicken, damit Sie die Bilder sehen können. Wenn etwas Ihnen die Größe der nationalsozialistischen Bewegung zeigen wird, werden dies die Bilder der tausend und aber tausend Menschen sein, die den Führer grüßen.

Das ist die große Bewegung; aber außerdem gibt es noch eine Menge anderer kleinerer Gruppen, die alle in derselben Richtung arbeiten. Da sind die „Imperial Fascists“; sie werden der Streichergruppe in Deutschland ähnlich sein. Dann gibt es viele halbintellektuelle Gruppen. Ich gehöre zu verschiedenen, denn die meisten sind von Männern gegründet worden, die ich persönlich kenne. B. B. gibt es da den nationalsozialistischen Bund, der aus einem Nachrichtendienst und einer antisemitischen Organisation unter der Führung von William Joyce und Angus MacNab besteht. Dann gibt es „The Link“, wovon Sie ja wissen, ferner eine andere Gruppe unter Viscount Lynton und eine andere unter John Bedet.

Und ich glaube, daß wir eines Tages zur Macht kommen werden, und dieser Tag ist näher als die Leute glauben. Und dies wird ein sehr glücklicher Tag für englisch-deutsche Beziehungen sein. Bedenken Sie nur die Wirkung auf die Welt und den Weltfrieden, wenn Britannien sich den Achsenmächten anschließen würde. — Wir könnten der Welt den Frieden geben und ihn halten. —

... Es interessiert mich sehr, zu hören, was Sie über all dieses denken. Es hat mich ziemlich überrascht, vor einiger Zeit zu erfahren, daß Sie nichts über den Nationalsozialismus in England wußten, aber dann vergegenwärtigte ich mir, daß kein gewöhnliches Wissen über ein Land, wie es der Öffentlichkeit gezeigt wird, oder wie es in den Zeitungen zu lesen ist usw. — ein richtiges Bild geben kann, denn in allen diesen Dingen ist der vorherrschende Einfluß in Britannien noch jüdisch. —

Wir haben ein Lied:

„It won't be long now,  
Heads shall roll in the dush,  
And the street of Merry England  
Shall run red —  
Red with the blood of the Jewish rabble.“

Aber das Wort „jüdisch“ sogar in irgendeiner öffentlichen Rede zu gebrauchen, gilt jetzt als ein zivilrechtliches Verbrechen und kann mit Gefängnis bestraft werden — und wird es.

Mit freundl. Grüßen

Ihr J.

# "Spürnase"

auf einer  
KdF-Reise



Text und Zeichnungen Otfel Otto



Drei Tagereisen von Sporotto  
Das Grabmal liegt von Brahmanotto,  
Und Otfel Nase will's ergründen —  
Die Grabestammer will er finden.



Die Neger singen li-la-lu,  
Für Weiße ist der Ort Tabu.  
Gut kostümiert, er ist ja helle,  
Betritt er nun des Tempels Schwelle.



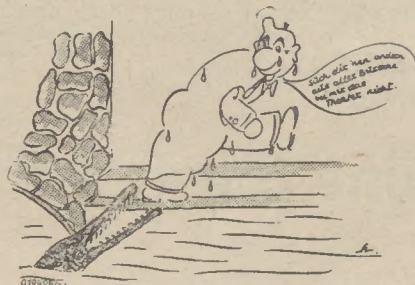
Durch viele Gänge muß er fort,  
Bis er erreicht den heil'gen Ort.  
Der Buddha grinst, Nas' denkt: „Schau an“,  
Da plötzlich naht ein Klappermann.



Ein leises Summen, dann ein lautes,  
Dem lieben Otfel Nase graut es.  
Ein hohler Schlag, ein Knall und Bumm ...  
Und Otfel Nase kippte um.



Durch einen Schacht faust Otfel Nase,  
Ein Auge blau, am Kopf 'ne Blase.  
Im Wasser wird er dann von vielen  
Umringt: von Riesentrottilen.



Da er im Schwimmen sehr gewandt,  
Erreicht er bald der Treppe Rand.  
Als dann auf beiden Seiten steht er,  
Denkt er: bald war ich Hadepeter.

„Bergeltung“, denkt jetzt Otfel Nase,  
„Kann bringen hier nur Winnibase.“

Auf macht er sich zum Ort Sporotto —  
Vest weiter — Euer Otfel Ditto.

## SPORT IN UNSEREN WERKEN

### Betriebsport Witten

Die Beteiligung an einzelnen Sportarten entspricht sicher bei weitem noch nicht den vorliegenden Bedürfnissen und nicht den bereitstehenden Einrichtungen.

Der Wille der Betriebsportgemeinschaft (B.S.G.) ist es, im Sinne der früheren Ausführungen möglichst jedem nach seiner Lust und Laune und körperlichen Verfassung Gelegenheit zur Bewegung und Erholung zu geben. Es braucht nur zugegriffen zu werden.

Der Übungsplan hängt in jeder Abteilung aus und ist auch in dieser Zeitung veröffentlicht worden. Eine Liste der Sportwarte, die zu jeder Auskunft gerne bereit sind, hängt ebenfalls überall und folgt untenstehend nochmals gesondert. Über das Gerippe des festgelegten Übungsplanes hinaus können auch zu anderen Zeiten einzelne Sportgruppen gebildet werden, die in Fühlung mit ihrem Abteilungsportwart und nach Anmeldung beim Sportlehrer (Telefon 481, 10 bis 12 Uhr täglich) unter verantwortlicher Leitung eines jeweils extra zu Nennenden auf dem Sportplatz ausführen. Der Betreffende erhält einen Ausweis, den er dem Platzwart Henkel abgibt. Außerdem trägt er sich wie alle anderen in die Anwesenheitsliste im Unterkunftsheim ein. Zu denken ist hierbei vor allem an alle Arten von Leichtathletik und Spielen (z. B. Fußball, Schlagball usw.). Daß es besonders wünschenswert ist, möglichst die unter Leitung des Sportlehrers stehenden Programmsstunden einzuhalten, leuchtet ein. Wir weisen besonders darauf hin, daß es ein Irrtum ist, zu glauben, daß der Mannschaftssport, und hierin vielleicht vor allem Fußball und die im Reichsbund für Leibesübungen spielenden Wettkampfmannschaften des Werkes, eine besondere Pflege erhalten sollen. Der Schwerpunkt der Arbeit, das geht auch aus dem Übungsprogramm klar hervor, gilt dem Groß der Gefolgschaft jeden Alters, das sich in irgendeiner Sportart frisch und gesund erhalten oder werden will. Erfreulich wäre jedoch, wenn dem Eifer und

dem sportlichen, gemeinschaftsbildenden Geist der Fuß-, Hand- und Wasserballmannschaften größeres Interesse bei ihren auf guter Höhe stehenden Spielen durch Besuch der Veranstaltungen als Zuschauer gezollt würde. Die Resultate und Gegner sind recht beachtlich, der Sportplatz liegt auch für Zuschauer denkbar günstig. Hat denn jeder überhaupt schon das neue Unterkunftsheim gesehen? Alle Fuß- und Handballspieler, die nicht in den Mannschaften des Werks oder den ersten Mannschaften der Einzelbetriebe spielen können, wenden sich an ihren Sportwart zur Zusammenstellung von Spielen.

Die Sportwarte sind gehalten, sich für diese Sportkameraden besonders zu bemühen. Die Sonderrichtlinien für Fußball werden demnächst auch auf Handball ausgedehnt. Sie sind aus guten Gründen in der vorliegenden Form aufgestellt. Wenn irgendwo gegen sie verstoßen wird, so ist das nie ein Grund für andere, in gleiche Fehler zu verfallen; jeder Fall wird sofort im Sinne der B.S.G. kameradschaftlich erledigt.

Kein passives Mitglied soll aus seinem Verein austreten — wir sind an einer Störung der Arbeit und Kameradschaft der betreffenden Vereine gänzlich uninteressiert, wir sind aber durch vorgekommene Fälle gezwungen gewesen, den Nachweis der leendeten Spielertätigkeit beim Verein zu fordern. Wir weisen hierzu auf den Sonderaushang hin.

Erster Zweck ist bekanntlich die Erfassung aller der Gefolgschaftsangehörigen in der B.S.G., die sonst keinen Sport treiben. Aktive Betätigung außerhalb der B.S.G. in gleichen Sportarten ist unmöglich. Aktive Spieler anderer Vereine werden von uns nicht gesucht; haben sie jedoch den Wunsch, ausschließlich bei ihrer Betriebsportgemeinschaft zu spielen, sind sie willkommen, ebenso wird keinem ein Hemmnis in den Weg gelegt, wenn er von der B.S.G. zu einem Verein auf Grund irgendwelcher Begründung übertritt. Jegendeine Form des Abwerbens von Spielern in beiden Richtungen ist unerwünscht. Belästigungen mögen dem Unterzeichneten gemeldet werden.

Reihinger

## Liste der Sportwart:

| Betriebsabteilung                   | Sportwart    |
|-------------------------------------|--------------|
| Stahlwerke                          | Revers       |
| Blockstr. u. Zur.                   | Lusebrink    |
| Feinstr. u. Dreh.                   | Adamschewski |
| Grobstr. u. Dreh.                   | (Ebel)       |
| Schmiede, Blechwalzwerk             | (Baumeister) |
| Zurichterei u. W.-Werkbüro          | Segsa        |
| Drahtstr. u. Zur. u. Dreh.          | Daldorf      |
| Hammerwerk I, II, III               | van Diecken  |
| BW. I, II                           | Enste        |
| BW. III u. Klemmpl. Zur.            | (Paape)      |
| Stabzieherei                        | Schwarzbach  |
| BW. IV                              | (Reppel)     |
| BW. V                               | Hodermann    |
| Dual-Stelle, Stoffw., Vorkalk. usw. | Neder        |
| Glüherei                            | David        |
| Masch.-Betr. u. angeschl.           | Gerhardt     |

## Betriebsabteilung

|                                 |                   |
|---------------------------------|-------------------|
| Elektr. Zentrale                | (Boß)             |
| Bauabteilung                    | Heute (Kosendahl) |
| Lehrwerkstatt                   | Leimbach          |
| Verwaltung                      | Friedrichs        |
| Werk Witten übrige Angestellten | Richtstein        |
| weiblich: Angestellte           | Müller (Kaufmann) |
| weiblich: Betrieb               | Liliski (Kreuzer) |

## Vorläufige Liste der Übungswarte:

| Sportart:                       | Übungswart:                  |
|---------------------------------|------------------------------|
| Schwimmen                       | Richtstein (212), Kuno (252) |
| Fußball                         | Gerhardt (362)               |
| Handball                        | Lusebrink (519)              |
| Schwerathletik                  | Segsa (493)                  |
| Schach                          | Daldorf (375)                |
| Schießen                        | Maier (400)                  |
| Tennis (wahrscheinlich ab 1940) | Seiler                       |

# Betriebsportgemeinschaft Henrichshütte

## An alle Gefolgschaftsmitglieder!

Wiederum konnten wir eine Einrichtung schaffen, die allen Gefolgschaftsmitgliedern zugute kommt. Mit dem Besitzer des Freibades an der Ruhr in Hattingen, Herrn Stolle, wurde ein Abkommen getroffen, wonach unsere Arbeitskameraden und Kameradinnen

## Dienstags, Donnerstags und Samstags

jeder Woche ab 16 Uhr kostenfrei baden können. Hierfür werden von uns Badekarten ausgegeben. Interessenten erhalten auf dem Betriebsportbüro eine Badekarte mit abreißbaren Bons. Für jedes Bad wird vom Besitzer der Badeanstalt ein Bon abgerissen. Dieser Bon berechtigt zum freien Eintritt in die Badeanstalt. Die Badekarte, auf den Namen des betreffenden Mitglieds ausgestellt, hat jedoch nur bei Vorzeigung der braunen Jahresportkarte unserer BSG oder des vorläufigen Ausweises vom Jahre 1939 Gültigkeit.

Mit dieser Einrichtung ist allen Gefolgschaftsmitgliedern eine Möglichkeit gegeben, den ganzen Sommer über die Badeanstalt an den genannten Tagen kostenfrei zu besuchen.

Arbeitskameraden, Arbeitskameradinnen, nutzt die Gelegenheit! Gibt es doch nichts Schöneres, als nach der Tagesarbeit Erholung und Abkühlung am Badestrand zu finden.

Gefolgschaftsmitglieder, die noch nicht Mitglied der Betriebsportgemeinschaft sind, erhalten bei Abgabe ihrer Anmeldung Ausweis und Badekarte sofort ausgehändigt. Anmeldungen werden jederzeit auf dem Betriebsportbüro oder von den Vertrauensleuten in den Betrieben entgegengenommen.

Kameraden, reißt euch ein in die BSG, macht mit zur Erhaltung und Stärkung eurer Gesundheit zum Wohle eurer Familie und damit des Volksganzen.

Mellis, Betriebsportwart

## Betriebsport Stahlwerk Krieger

### Fußballspielergebnis

am 17. Juni 1939 auf dem Sportplatz Werk Oberkassel

BSG. Stahlwerk Krieger gegen BSG. Lederfabrik Reierstieg Düsseldorf

I. Mannschaft 11:2

II. Mannschaft 4:2

# Schöne Siege der Fußballer

## auf ihrer Pfingstfahrt zur Porta Westfalica

An den beiden Pfingsttagen unternahm die I. Fußballmannschaft mit ihren treuen Anhängern die schon zur Tradition gehörende Pfingstreise, die sie diesmal nach Reesen an der Porta und Hahlen bei Minden führte. Die Abfahrt erfolgte am ersten Pfingsttag, morgens um 5.30 Uhr. Nach einer lustig verlaufenen Autobusfahrt, unterbrochen durch eine einstündige Kaffeepause, trafen wir gegen 12 Uhr in der herrlich unterhalb der Porta gelegenen Ortschaft Reesen ein, wo uns im Vereinslokal durch die Mitglieder des VfL. Reesen ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Schon bald nach der Quartiereinteilung hatten wir gute Freundschaft mit unseren Gastgeber geschlossen.

Um 15 Uhr trat unsere Mannschaft gegen die gleiche des VfL. Reesen an. Die zahlreich erschienenen Zuschauer bekamen ein schönes Spiel zu sehen, da unsere Mannschaft die auf sie gesetzten Erwartungen in jeder Hinsicht erfüllte. Sie war der tapfer kämpfenden Platzmannschaft in jeder Beziehung überlegen und siegte mit 6:0. Mit dem starken Rückenwind reichte es bis zur Halbzeit nur zu zwei Toren durch den Linksaußen Krampe und Halblinken Mah. In der zweiten Spielhälfte setzte das flache, zügige Kombinationspiel den Gegner vollständig matt. Der Angriff, von dem Mittelfürmer Krah unsichtbar dirigiert, schoß in der Reihenfolge Reich, Dahlbeck, Krampe und Krah, von der gut spielenden Läuferreihe stark unterstützt, die restlichen Tore.

Anschließend fand ein Kameradschafts- und Tanzabend im Vereinsheim statt, der einen harmonischen Verlauf nahm und bis in die frühen Morgenstunden anhielt. Einige Unentwegte können hiervon ein besonderes Liedchen singen.

Der Morgen des zweiten Pfingsttages wurde zu einem Ausflug über den Ramm des Wiehengebirges zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal, Wittefindsburg und Kapelle, Wilden Schmied nach Bergkirchen ausgenutzt. Der Anblick der historischen Stätten weckte die Erinnerung an alte deutsche Geschichte in uns und bildete das Hauptthema der Unterhaltung. Vom

Ramm des Wiehengebirges wanderte unser Blick immer wieder in die schöne, weite Weserlandschaft. Für alle Teilnehmer ein unvergeßlicher Anblick. Zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal zurückgekehrt, bestiegen wir den dort wartenden Autobus, der uns über Minden nach Hahlen brachte. Auch hier war die Aufnahme sehr herzlich, und die Gastfreundschaft ließ nichts zu wünschen übrig.

Als wir nachmittags den Sportplatz in Hahlen betraten, wurden wir

von einigen Reeser Schlachtenbummlern freundlich begrüßt. Unsere Mannschaft konnte auch das zweite Spiel verdient mit 3:2 gewinnen. Sie dominierte bis zur Pause und bot manche schöne Leistung. Zwei Treffer durch Reich und Krah waren bis zur Halbzeit die verdiente Ausbeute. Nach dem Wiederanstoss kamen die Gastgeber besser auf. Die Anstrengungen der Reise und des Spiels am Vortage blieben auf unsere Mannschaft nicht ohne Wirkung, trotzdem einige andere Spieler für diese Begegnung berücksichtigt wurden. Als die Platzleute Mitte der zweiten Halbzeit den Ausgleich schafften, zeigte sich unsere Mannschaft wieder von ihrer besten Seite. Ein irregulärer Treffer für uns wurde vom Schiedsrichter anerkannt, jedoch verzichtete unsere Mannschaft auf dieses Tor, woraufhin der sonst gut leitende Schiedsrichter seine Entscheidung auch berichtigte. Diese sportliche Haltung fand große Anerkennung bei den Zuschauern. Kurz darauf schoß der Mittelfürmer Krah den längst fälligen Siegestreffer. Bis

zum Schluß ließen unsere Stürmer noch einige gute Chancen aus. Nach dem Spiel überreichte die Vereinsführung von Hahlen unserer Mannschaft ein schönes Blumenangebinde. Nur zu schnell vergingen die letzten Stunden bei Gesang und Vorträgen im Kreise der Hahlemer Sportkameraden. Der Abschied in den frühen Abendstunden fiel allen schwer, und trotzdem uns auf der Rückfahrt eine große Müdigkeit überfiel, herrschte bis Schluß eine frohe, ausgelassene Stimmung.

Rosenkranz, Balzwerksbüro



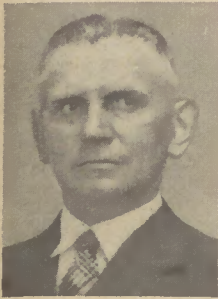
Die Teilnehmer der Pfingstfahrt

KLEINE MITTEILUNGEN

Unsere Jubilare

Henrichshütte Hattingen

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



August Czapp,  
Ref. Autogen-  
brenner,  
Kümpelbau,  
am 4. Juni 1939



Paul Gerlig,  
Kranführer,  
Walzwerk,  
am 3. Juni 1939



Paul Riepe,  
Vorarbeiter  
Kümpelbau,  
am 3. Juni 1939

Schließungen

Gussstahlwerk Witten

|                     |                 |           |
|---------------------|-----------------|-----------|
| Gelmut Mucharowski  | Bergüterei      | 14. 6. 39 |
| Wilhelm Keller      | Bearb.-Werkt. V | 15. 6. 39 |
| Wilhelm Beddinghaus | Walzendreh.     |           |
|                     | Drahtw.         | 15. 6. 39 |
| Karl Kolbe          | Zur. Blochw.    | 16. 6. 39 |
| Anton Schlaffer     | Hammerwerk I    | 6. 6. 39  |

Henrichshütte Hattingen

|                    |                               |           |
|--------------------|-------------------------------|-----------|
| Wilhelm Schäfer    | Bearb.-Werkt. IV              | 8. 6. 39  |
| Albert Ernst       | Bauabteilung                  | 20. 5. 39 |
| Walter Krüger      | Bergütung VI                  | 7. 6. 39  |
| Wilhelm Wegener    | Bergütung VI                  | 15. 6. 39 |
| Wilhelm Wiethoff   | Stahlwerk                     | 10. 6. 39 |
| Wilhelm Lorenz     | Stahlpußerei                  | 14. 6. 39 |
| Wilhelm Siepermann | Bearb.-Werkt. II              | 16. 6. 39 |
| Karl Karthaus      | Walzwerk                      | 24. 6. 39 |
| Hubert Battling    | Instandsetzungs-<br>werkstatt | 24. 6. 39 |

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

|                 |                  |          |
|-----------------|------------------|----------|
| Eduard Starosta | Stahlgießerei II | 2. 6. 39 |
|-----------------|------------------|----------|

Annener Gussstahlwerk

|                 |                  |           |
|-----------------|------------------|-----------|
| Erich Pawolfski | Bearb.-Werkt. II | 8. 6. 39  |
| August Kuhenne  | Bearb.-Werkt. I  | 10. 6. 39 |

Presswerke Bradwede

|                               |             |           |
|-------------------------------|-------------|-----------|
| Franz Manefeld                | Betrieb IV  | 6. 6. 39  |
| Kurt Runke                    | Betrieb III | 8. 6. 39  |
| Hanna Stricker<br>geb. Kramme | Betrieb III | 26. 5. 39 |

Geburten

Gussstahlwerk Witten

|                    |               |           |            |
|--------------------|---------------|-----------|------------|
| Ein Sohn:          |               |           |            |
| Wilhelm Dausermann | Elektrobetr.  | 14. 6. 39 | Gilbert    |
| Karl Edder         | Zur. Blochw.  | 21. 6. 39 | Karl-Heinz |
| Friedrich Wagner   | Stahlwerk     | 21. 6. 39 | Friedrich  |
| Walter Hohage      | Drahtwalzwerk | 23. 6. 39 | Gerd       |
| Eine Tochter:      |               |           |            |
| Adalbert Ulrich    | Dualitätsf.   | 23. 6. 39 | Freya      |

Henrichshütte Hattingen

|                  |                   |           |            |
|------------------|-------------------|-----------|------------|
| Ein Sohn:        |                   |           |            |
| Florian Cebulski | Stahlformgießerei | 13. 6. 39 | Berner     |
| Hugo Klein       | Bearb.-Werkt.     | 16. 6. 39 | Herbert    |
| Kurt Koepfe      | Stahlformgießerei | 18. 6. 39 | Hans       |
| Edmund Gabel     | Bearb.-Werkt.     | 16. 6. 39 | Karl-Heinz |
| Otto Conrad      | Walzwerk          | 20. 6. 39 | Horst      |
| Fritz Lebrecht   | Stahlformgießerei | 21. 6. 39 | Herbert    |
| Gustav Köster    | Hochofen          | 17. 6. 39 | Heinz      |
| Alfons Unteregge |                   | 21. 6. 39 | Elmar      |

|                     |                               |           |           |
|---------------------|-------------------------------|-----------|-----------|
| Eine Tochter:       |                               |           |           |
| Mloys Rohsiede      | Gaszentrale                   | 22. 6. 39 | Christine |
| Franz Radzio        | Stahlformgießerei             | 22. 6. 39 | Inge      |
| Hermann Rausch      | Eisengießerei                 | 23. 6. 39 | Inge      |
| Erich Opfer         | Bearb.-Werkt.                 | 24. 6. 39 | Erka      |
| Walter Többen       | Stahlformgießerei             | 26. 6. 39 | Wilma     |
| Josef Mortsch       | Instandsetzungs-<br>werkstatt | 15. 6. 39 | Quije     |
| Wolfgang Schulte    |                               | 13. 5. 39 | Christel  |
| Wilhelm Klosterberg |                               | 5. 6. 39  | Doris     |

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

|                   |               |           |                   |
|-------------------|---------------|-----------|-------------------|
| Ein Sohn:         |               |           |                   |
| Erwin Bartsch     | Bearb.-Werkt. | 14. 6. 39 | Manfred           |
| Eine Tochter:     |               |           |                   |
| Julius Lüneburger | Bearb.-Werkt. | 11. 6. 39 | Christel          |
| Stahlwerk Krieger |               |           |                   |
| Ein Sohn:         |               |           |                   |
| Matthias Gallas   | Bearb.-Werkt. | 14. 6. 39 | Heinrich Matthias |
| Heinrich Freuches | Bearb.-Werkt. | 23. 6. 39 | Heinz Helmut      |

Annener Gussstahlwerk

|                 |                           |           |              |
|-----------------|---------------------------|-----------|--------------|
| Ein Sohn:       |                           |           |              |
| Hugo Kirchhoff  | Zentral-Betriebs-<br>büro | 7. 6. 39  | Hugo         |
| Emil Böing      | Formerei V                | 9. 6. 39  | Wilhelm      |
| Emil Herbe      | Formerei II               | 10. 6. 39 | Günter       |
| Franz Lutter    | Formerei III              | 10. 6. 39 | Wilhelm      |
| Alfred Dächner  | Bearb.-Werkt. I           | 12. 6. 39 | Karl Wilhelm |
| Wilhelm Specht  | Pußerei III               | 15. 6. 39 | Friedhelm    |
| Heinrich Hesse  | Bearb.-Werkt. II          | 18. 6. 39 | Erich        |
| Heinrich Nagel  | Bearb.-Werkt. II          | 21. 6. 39 | Wilhelm      |
| Wilhelm Willems | Elekt. Werkst.            | 21. 6. 39 | Wilhelm      |

|                 |                  |           |        |
|-----------------|------------------|-----------|--------|
| Eine Tochter:   |                  |           |        |
| Wilhelm Schnell | Pußerei I        | 13. 6. 39 | Marlis |
| Erich Laubert   | Pußerei I        | 13. 6. 39 | Dagmar |
| Karl Krukemeier | Pußerei III      | 19. 6. 39 | Erka   |
| Wilhelm Dreier  | Bearb.-Werkt. II | 20. 6. 39 | Ursula |

Presswerke Bradwede

|                       |              |           |           |
|-----------------------|--------------|-----------|-----------|
| Ein Sohn:             |              |           |           |
| Fritz Dreisvogl       | Betrieb IV   | 18. 6. 39 | Wilfried  |
| Eine Tochter:         |              |           |           |
| Wilhelm Piebergessell | El. Schweiß. | 18. 5. 39 | Ebeltraut |

Sterbefälle

Gussstahlwerk Witten

|                    |            |              |             |
|--------------------|------------|--------------|-------------|
| Aug. Klingenhausen | Feinst.    | 11 Jahre alt | Kind Gisela |
| Heinrich Sanders   | Bergüterei | 2 Jahre alt  | Kind Renate |

Annener Gussstahlwerk

|                    |                           |           |  |
|--------------------|---------------------------|-----------|--|
| Gustav Wollenweber | Bearb.-Werkt. II          | 8. 6. 39  |  |
| Emil Rose          | Zentral-Betriebs-<br>büro | 16. 6. 39 |  |

Nachruf

Am 22. Mai 1939 verchied unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Wilhelm Porbeck

Der Verstorbene war seit März 1938 in unserer Elektroabteilung tätig.  
Er war ein pflichttreuer Arbeitskamerad, dessen Andenken wir in  
Ehren halten werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft  
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft  
Henrichshütte



# Sonntagssonne über Alt-Saffingen

**Z**iefrot sank gestern der Sonnenball. Die höchsten Wolken, in zartes Kupferrot getaucht, standen lange über den Bergen vor leichtblauem Grund am Abendhimmel, Vorboten für einen sonnigen Tag.

Die leichten Frühnebel sind eilig vor Sonne und Ostwind geflüchtet. Wolkenlos wölbt sich das Blau eines schönen Tages über alten Türmen, Giebeln und Dächern mittelalterlicher Kleinstadthäuser, hinter ergrauten Stadtmauern mit ihren Gräben und seltsam winkligen Gäßchen.

Geschäftiges Treiben hat heute der Ruhe des Sonntages weichen müssen. Der Hammer ruht aus, so wie die fleißige Hand, die ihn am Werktag schwang. Durchs Fensterkreuz zieht heute ein Sonnenstrahl in die sauber aufgeräumte Werkstatt. In Feiertagsstille verträumt sie ein paar Stunden im Licht.

Draußen flutet das Blau und Gold, und warmer Sommerwind spielt um alte Erker und um das Schnitzwerk der alten Bauten. Vielfarbig vor kleinen Fenstern leuchten des Sommers Blüten aus weißen Zierkästen. Werktag ist keine Zeit zum Schauen nach Blumen, die eine Hauswand oder ein Fensterbrett beleben, aber heute, da das Leben gemächlicher die Straßen durchläuft, sieht alles viel feierlicher aus. Da gleitet der suchende Blick auch einmal zur Höhe, ruht auf kleinen Schönheiten, die der Alltag nicht sieht. Gerade heute tut auch die Morgen Sonne alles, was sie kann. Nicht zuletzt will sie den Ausflügler von fern her auch noch öfter in die alten Mauern locken, die so viel mittelalterliche Schönheit umschließen. Heute ist alles lichtfreudig gestimmt. Selbst das alte, düstere Stadttor bekommt ein freundlicheres Gesicht. Sonst liegt sein Durchgang im tiefen Dämmerlicht. Kann ihn das Sonnenlicht auch jetzt noch nicht ganz durchdringen, so sorgt doch das Streulicht außerhalb der Mauer, das auf die hellen Steinfliesen fällt, für seine innere Beleuchtung. Dann mag auch der Fremde die alte Jahreszahl auf Stein und Holzwerk erkennen und besinnlich weiterschreiten durch angrenzende Winkel und Gassen, die ihm vom Leben und Treiben der Dorfahnen in diesem Städtchen aus früheren Jahrhunderten manches zuraunen.

Auf den Blütenolden der Holunderbüsche, die jetzt die blühenden Syringen abgelöst haben, liegt gleichendes Sonnenlicht. Ihr Duft erfüllt den schmalen Weg zwischen Mauer und Sachwerthäusern, einen einstigen alten Graben. Heute ein Idyll. Ein Sommerbild in schlichter Schönheit. Wer wollte hier nicht etwas verweilen? Trübe Tage kommen mehr als genug. Sonnentage, so wie der heutige, an denen man auch nur einen kleinen Gang durch ein altes Städtchen macht, das man ganz zu kennen glaubt, bringen etwas mit sich. Stets strahlen sie das empfangene Licht zurück — auch ins Menschenherz.

Aufn. (4): Liebetrau

